Ph. Pr.
1052^m

Ph. Pr.
1052 m

Schaller

Goldener
Blumenkranz,

gewunden

im Felde des Wissenswürdigsten und Nützlichsten

für

Jugend und Gesellschafts-Bildung;

oder:

Der erfahrene sichere

Wegweiser ins praktische Leben,

eine

Belehrungs- und Unterhaltungs-Bibliothek

von

Dr. M. L. Schaller.

Ier Band.

BIBLIOTHECA

Augsburg. 1830.

J. A Schlossers Buch- und Kunsthandlung.

Ph. Sr. 1052 m

Ankündigung.

Goldener Blumenkranz, gewunden im Felde d
Wissenswürdigsten und Nützlichsten für Jugend u
Gesellschafts = Bildung; oder: Der erfahre
sichere Wegweiser ins praktische Lebe
eine Belehrungs = und Unterhaltungs = Bibliothek v
Dr. M. L. Schaller. (Subscriptions=Preis ei
Bändchens von 6 Bogen 15 kr. oder 4 gr.)

Unter den vielen sich noch täglich mehrenden Schriften
Jugend und Gesellschafts=Bildung, so wie für die gesellige
terhaltung fand der Verfasser obiger Schrift bishero sehr wen
die seinem Wunsche entsprachen, praktisch junge Leute zu ziel
die sich anspruchslos in Gesellschaft zeigen könnten, daß sie ber
mit Vorsicht und Fleis darauf bedacht sind, im geselligen Le
als würdige Glieder zu erscheinen, welche allen Anforderun
in den verschieden sich verzweigenden Situationen der Gesells
hinlänglich Genüge leisten könnten.

Ich übergehe jenen Theil dergleichen Schriften für die Ju
die sich auf Erzählungen, und auch jene, die sich auf trockene R
schläge zur Verhaltung im menschlichen Leben beschränken; e
re haben ihren unbezweifelten Nutzen, wenn sie belehrend,
mit einer strengen Moral harmonierend, in einem für die Ju
faßlichen Style geschrieben sind; letztere mögen unter der Lei
eines welterfahernen Lehrers die von ihnen erwarteten Di
leisten, werden aber nie dem Zweck entsprechen, wirkliche
dung zu befördern, die eigentlich nur im praktischen Leben si
gen gemacht werden kann; und diese zu lehren, ist der Grun
dieser 10 Bändchen.

Sie sollen eine Sammlung seyn, von Vorschriften im ge
gen Verkehr, ein Leitfaden, wie der herangereifte Jüngling,
in die große Welt eintretende Jungfrau ihr Betragen zu re
haben, ein goldener Blumenkranz von angenehmen

R

Goldener Blumenkranz,

gewunden
im Felde des Wissenwürdigsten und Nützlichsten
für
Jugend und Gesellschafts-Bildung;
oder:
Der erfahrene sichere
Wegweiser ins praktische Leben,
eine
Belehrungs- und Unterhaltungs-Bibliothek
von
Dr. M. L. Schaller.

Erstes Bändchen.

Augsburg, 1831.
In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung.

Ueber den

Umgang mit Menschen

im Allgemeinen

eine belehrende Anleitung

für

Jugend und Menschen-Bildung.

Von

Dr. M. L. Schaller.

Augsburg, 1831.
In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber den Umgang mit Menschen im Allgemeinen.

Der allen Menschen angeborne Trieb, die ihnen von Gott bestimmte Lebenszeit glücklich zu vollenden, führt sie auf gleichviel verschiedene Wege, als es Ziele giebt, an welchen die verschiedenen Neigungen derselben ihr Glück finden zu können vermeinen. Aber wie viele rennen ihrem Verderben entgegen? Wie viele Jünglinge, die Freude ihrer Eltern, die Hoffnung ihrer Lehrer, scheitern an Klippen, wenn sie kaum noch die Fahrt in's große Treiben des öffentlichen Lebens begonnen? Wie manche Jungfrau, die zu den schönsten Erwartungen berechtigt, sieht nur trübe Aussichten in der fernen Zukunft, die ihr goldene Tage bringen sollte, weil ein Fehltritt — meistens von Mangel an Bildung herbeigeführt — alle ihre Freuden auf einmal zerstörte? Ein erfahrener Wegweiser durch die

verschiedenen Gänge in diesem Labyrinthe wird willkommen seyn, möchte ihm auch das Glück zu Theil werden, des Segens der seiner Leitung sich anvertrauenden Jugend sich zu erfreuen; — an guten Willen fehlt es ihm nicht, nicht an den nöthigen Kenntnissen vor Irrwege zu warnen, verborgene Abgründe und die Klippen zu zeigen, die unter dem klaren Wasserspiegel versteckt, den Untergang drohen, und auch nicht an Kraft, zum glücklichen Ziel der Reise zu gelangen; Er fängt daher sein Werk mit Gott an, dem allmächtigen Leiter der menschlichen Schicksale.

Gottesfurcht.

So heißt das Steuerruder, ohne welches das Lebensschiff im großen Ozeane den Stürmen unterliegen muß. Der Mann ohne Religion ist ein Spiel derselben; nur sie, diese Tochter des Himmels allein, ist die sichere Leiterin auf allen Wegen durchs Leben. Sie ist der Grundstein, auf welchen das Gebäude der Bildung aufgeführt werden muß. Ohne Gottesfurcht ist keine ächte Bildung denkbar. Dann artet sie zur Verstellung aus, und der Mensch, der einer solchen

Afterbildung huldigt, ist eine giftige Pflanze im Garten des geselligen Lebens. Religion allein ist die treueste Gefährtin im Glück und Unglück, der trotzende Fels, an dem alle stürmenden Wogen sich brechen. Für den Menschen, der nichts Gewisses besitzt, als den zu erwartenden Tod, ist es nur diese himmlische Tochter, die ihm auf sichern Wegen zum glücklichen Ziele geleitet. Ihre Vorschriften mit strenger Gewissenhaftigkeit befolgen, ist das untrüglichste Mittel in allen Lagen des Lebens, in allen vorkommenden Fällen sich mit männlicher Standhaftigkeit zu benehmen. Nichts halte uns ab, den Tugendweg zu betreten; nicht das Schlangengezisch der Spötter, nicht das Hohnlächeln keiner edlen Gefühle fähiger Menschen, nicht Drohungen der Mächtigern — aber auch nicht der gefährliche Feind im Innern, die Gift kochenden Leidenschaften sollen uns verführen, den allgütigen Gott zu verläugnen, dem wir unser Daseyn verdanken. Wer den gemeinnützig sterbenden Mittler vor Augen, dem ist der Weg zur Bildung gebahnt. Dem seine Bildung wünschenden Jüngling diene dieser göttliche Religionslehrer, die Gebote seinen Jün-

gern gegeben, die himmlischen Vorschriften, der großen christlichen Gemeinde offenbart, als Leitfaden, und nach ihnen richte er seine Handlungen ein. Den allwissenden Gott stets vor Augen und im Herzen zu behalten; — dieß sey das Ziel nach dem er strebe — und auch der Segen des Himmels wird dann seinem Thun nicht fehlen. Unzertrennlich mit unserer Religion ist

Sittlichkeit und Reinheit des Herzens.

Nur der religiöse sittliche Mensch ist ächter Bildung fähig. Ein an Geist und Körper gesunder Jüngling hat das Schwierigste schon überwunden, wenn er anfängt, seine Bildung begründen oder befördern zu wollen. Dem Thiere ähnlich bleibt der Sittenlose; die sittlich-religiöse Bildung wird zwar nie ganz vollendet, aber den höchst möglichen Grad der Vollendung zu erreichen, ist Pflicht des Christen. Eine vorsichtig gewählte Lektüre, und wo möglich der Umgang mit edlen religiösen Menschen führt hiebei zum sichersten Ziele. Ich berühre hier einen Punkt, die Lektüre, den ich nicht übergehen kann, ohne auf die Gefahren aufmerksam zu machen, denen Jene ausgesetzt sind,

welche hiebei unvorsichtig zu Werke gehen. Eine Menge Schriften enthalten ein schleichendes Gift, das unheilbare Schäden für die Unglücklichen zur Folge hat, die ohne Auswahl Alles verschlingen, was sich ihnen im weiten Felde der Romantik darbietet. Die meisten derselben, nur geschaffen, die Einbildungskraft zu erhitzen, sind Räuber an dem köstlichen meistens zu wenig geachteten Gute, der einmal verlornen, unwiederbringlichen Zeit; nicht selten aber tödten sie sogar das moralische Gefühl der unerfahrnen Jugend, und dann sind es heillose Giftpflanzen, deren Ausrottung jedem Menschenfreund am Herzen liegen muß. Der seiner Bildung obliegende Jüngling hat wichtigere Geschäfte, als das Lesen fader Romane. Seine Zeit sey ihm zu heilig, um sie auf eine so schädliche und unnütze Weise zu verschwenden. Schriftwerke, in welchen die Grundsätze und Vorschriften der heiligen Christusreligion von einer in denselben eingeweihten Feder vorgetragen, Werke, die durch ihren geschichtlichen, oder sonstigen scientifischen Inhalt geschaffen sind, den Verstand zu belehren, und nützliche Kenntnisse zu verbreiten; Reisebeschreibungen von Männern, die ihre

Erfahrungen auch ihre Freuden und Leiden mit strenger Wahrheitsliebe der Oeffentlichkeit Preis geben, dieß sind die Schriften, die in die Hände der Jugend gehören. Man hüte sich im Allgemeinen vor jenen Büchern, in welchen der Verfasser oder die Verfasserin ihre Namen verheimlichen, vor jenen Briefwechsel mit Anfangsbuchstaben derselben, Denkschriften ungenannter Grafen und Marquisen, vor Flugschriften politischen Inhalts, meistens Geburten für den Augenblick bearbeitet, vor allen Prophezeihungen u. s. w.; aber auch unter den oft scheinbar vielversprechenden Titeln liegt nicht selten eine tödtende Schlange verborgen; denn nur zu oft leiten Bosheit, Leichtsinn, Ignoranz, Ränkesucht u. s. w. die Federn der Schriftsteller. Das Lesen aber muß endlich, um nützlich zu werden, mit Aufmerksamkeit geschehen. Wer sich den Styl des Verfassers eigen zu machen wünscht, lese einen Satz zwei und mehrere Male; von vorzüglich wichtigen Stellen mache man Auszüge, sammle diese sorgfältig, und versäume nicht, sie wieder durchzusehen. Eine solche Lektüre wird ihren Zweck nicht verfehlen, sittlich-religiöse Ausbildung zu befördern, aber zu dieser gehört auch noch eine tägliche

Selbstprüfung.

Zwei Stunden des Tages sind hiezu am geeignetsten. a) Die Morgenstunde, die ersten Momente nach dem Aufstehen. Jeder seine Ausbildung wünschende Jüngling sollte, wenn er sein Gebet zu Gott verrichtet, Rechnung mit sich selbst halten, und der unpartheiische Richter bei den Anklagen seyn, die ihm sein eigenes Gewissen macht. Die strengste Tugend muß hiebei der Maßstab seines Verfahrens bleiben. Man hüte sich aber vorzüglich vor Selbsttäuschung, halte kein Vergehen für zu geringfügig, denn der erste Schritt zum Laster führt schnell auf die breite Heerstraße, von der so schwer ein sicherer Rückweg wieder zu finden ist. Alle bei diesen Blicken in's Innere des Herzens aufgefundenen Mängel müssen frühzeitig verbessert, alle Rückfälle auf's strengste vermieden werden. Wer diesen innern Richter, seinen Beifall, seinen Tadel nicht achtet, wer gleichgiltig begangene Fehler wiederholt, wer seine Besserung vorsätzlich verschiebt, verzichte auf seine sittlich-religiöse Ausbildung, sein Schutzgeist ist von ihm gewichen; er ist schon eingetreten in die Laufbahn des Lasters —

großes Glück für ihn, wenn es einem ihn liebenden Freunde gelingt, mit kräftiger Hand ihn noch einmal zurück zu führen auf den Weg zur Besserung und Tugend. b) Die Stunde des Niederlegens. Bevor der christliche Jüngling sein Abendgebet verrichtet, ist es Pflicht für ihn, einen Rückblick auf die in dem verflossenen Tage begangenen Handlungen zu richten; sich keine That zu verheimlichen, und alle Kräfte aufzubieten, den einmal gefaßten Vorsatz, sich zu bessern, ohne Verzug zur Ausführung zu bringen. Bei dieser Selbstprüfung ist es nothwendig, auf die Quelle zurückzugehen, aus welcher die begangenen Fehler entsprangen. Diese Ursachen müssen dann beseitigt werden, aber dabei bleibt immer strenge Beobachtung der Pflichten der Religion, das Radikalmittel zu einer möglichst vollkommenen Selbstprüfung. Viele, ja man darf behaupten, die meisten Fehler der Jugend haben ihren Grund in der

Verschwendung der Zeit.

Nur vor allen flieh, flieh die lange Weile,
Sie, die jedes Laster mütterlich ernährt,

Und mit ihrem tausendfachen gift'gen Pfeile
Was der Fleiß erbaute, fürchterlich zerstört;
Fühlest du für Saitenspiel und Lieder
Nicht den innigen Beruf in dir,
O so sink in's Gras, sink zum Veilchen nieder,
Sprich mit der Natur, sie spricht so gern mit Dir;
Oder nimm den Stift und bilde dir Gestalten,
Die sie schuf, in sanften Linien nach,
Und deinem Geist wird manches sich entfalten,
Was unbemerkt ihm noch im Dunkel lag:

Der Mensch ist zur Arbeit geboren. Er mag im Pallaste oder in der Hütte erzogen, von reichen Eltern stammen, oder arm seyn. Die möglichste Benutzung seiner ihm von der Gottheit verliehenen Kräfte ist Pflicht. Der stete Müssiggang würdigt den Menschen zum Vieh herab. Die Arbeit stärkt den Geist und den Körper, von ihr hängt ein großer Theil der Gesundheit ab, das höchste irdische Gut, das wir kennen. Ohne Gesundheit ist kein Lebensglück denkbar, und folglich ist thätige Beschäftigung unumgänglich nothwendig für den, der zur Gründung seines Glückes an

seiner Selbstbildung arbeitet. Wir haben geistige und körperliche Kräfte von Gott erhalten, beide müssen möglichst benutzt werden, wenn wir den Zweck dieser edlen Gaben zu erfüllen gedenken. Diese Benutzung beider ist gleich ehrenwerth, denn in der großen Kette des geselligen Verkehrs soll jeder Ring fest in den andern greifen, und Jeder verdient Achtung, der die ihm verliehenen Kräfte zur Arbeit benützt, er mag einer Klasse der Gesellschaft angehören, welcher er will; dem

Müssiggänger

hingegen — diese schädliche Schmarozzer-Pflanze im reich geschmückten Garten des geselligen Lebens — gebührt mit Recht allgemeine Verachtung; auch er mag einem Stande angehören, welchem es immer sey. Der

Arbeitsame

genießt innere Freude, findet sich schon durch seine Geistesgeburten, durch die Werke aus seinen Händen hervorgegangen, belohnt, hat keine Weile dem Laster zu huldigen, während der Träge auf eine unverant-

wortliche Weise das köstliche Gut, die Zeit verschwendet, keinen Erwerb findet, und dabei das Selbstvertrauen verliert. — Armuth und die vielen sie begleitenden Sorgen sind endlich die Folgen, nicht selten und oft das Ende ein Platz in einem der vom Staate für dergleichen Menschen angewiesenen Zwanghäuser. Zur zweckmäßigen Verwendung der Zeit gehört aber die gehörige Eintheilung derselben,

Ordnung.

Sie ist das sicherste Mittel, Zeit zu ersparen, und uns manche Verdrießlichkeiten zu verhüten, welche die Nichtbefolgung derselben gewöhnlich herbeiführt. Um sich aber an Ordnung zu gewöhnen, sollte man früh anfangen. Das Kind muß zur Ordnung angehalten werden, sein Spielzeug, seine Schulbücher, seine Kleidungsstücke müssen sprechende Zeugen dieser schönen Tugend seyn. Mit Kleinigkeiten gewöhne man sich an Ordnung; sie wird dann zur andern Natur werden, und bei den ausgebreitesten Geschäften von unzweideutig²r Wirkung, von unberechenbarem Nutzen seyn. Auch hat diese Tugend einen erfolgereichen Einfluß

auf unsere geistigen Fähigkeiten. Was wir ohne Ordnung unserem Gedächtnisse einzuprägen suchen, wird bald wieder aus demselben verschwinden, und höchstens bleiben uns dann noch dunkle oder verworrene Begriffe zurück. Die Natur selbst nach unveränderlichen Gesetzen wirkend, mag hier als die beste Lehrerin dienen. Ist nicht alles Ordnung, eine ununterbrochene Stufenfolge von an einander sich reihenden Gesetzen, sind es nicht lauter bestimmte Regeln, nach denen sie handelt und schafft? Auch sie trägt vieles zur Stärkung des Körpers und dadurch zur Gesundheit bei. Nur der Ordnung liebende Mensch kann sich einer dauerhaften Gesundheit erfreuen, Ordnung im Arbeiten, Ordnung in Speise und Trank, bei erlaubten Vergnügungen, geben dem Körper Kraft und stärken ihn zur Ausdauer, und nur in einem kräftigen Körper kann eine starke Seele wohnen, fähig zum Kampf mit den Leidenschaften, diese großen Hindernisse einer sittlich-religiösen Bildung.

Unschuld.

Diese holde Blume, im göttlichen Garten der Religion gepflegt, ist das köstlichste Gut, das der Mensch

zu besitzen vermag. Fliehe Jüngling den ersten Schritt der dir dieses große Geschenk des Himmels zu entreissen droht. Mit ihr der göttlichen Unschuld entflieht der Friede deiner Seele, die Ruhe im Innern, die den Menschen zu allen erhabenen Thaten fähig macht. Der Unschuld dienen alle Gegenstände zur Wonne und Freude. Der gestirnte Himmel, wie das Veilchen im Thale, entzückt das noch von Fehlern freie Herz auf eine gleiche Weise; reine Herzen beten mit Zuversicht zu Gott; der in Lüsten sich wälzende Lasterhafte findet keine Ruhe, keine Stimmung in seinem Herzen, es zu erheben zu seinem Schöpfer, zu dem göttlichen Freudengeber, und sinkt so von Stufe zu Stufe in den Abgrund des Verderbens. Die Seelenruhe ist aus ihm gewichen, und wenn es ihm auch gelingt, im Taumel der Sinnesergötzungen die ihn warnende Stimme des Gewissens momentan zu übertäuben, so wird der Unfriede in seinem Innern um desto kräftiger wieder erwachen, je tiefer er bereits in den Schlamm des Lasters versunken ist; an den sich gewöhnlich eine ganze Kette von Unglücksfällen anreihen. Wenn die Reinheit des Körpers

entflohen, ist die Gesundheit in der größten Gefahr. Frühzeitig neigt sich derselbe dem Alter, seine Kräfte entschwinden, und mit ihnen jene des Geistes. Wird ein solcher dem Laster Preiß gegebene Körper, was ein gewöhnlicher Fall ist, von scheußlichen Krankheiten heimgesucht, kann ein so tief gesunkener Mensch durch Schwelgen sein Gewissen nicht mehr betäuben, so erwacht es um so kräftiger, und diese ihn folternden Gewissensbisse verlassen ihn erst dann, wenn die kranke Seele von dem siechen Körper schwindet. Wachsamkeit auf jede That, auf alle Anforderungen der Leidenschaften, und dabei strenge Auswahl der Gesellschaften die man zu besuchen pflegt, Aufrichtigkeit und Zutrauen gegen Eltern, Verwandte und Lehrer, gegen den Beichtvater und das Vermeiden gefährlicher Menschen, dieß sind die besten Hilfsmittel, diesen großen Gefahren zu entweichen, die vorzüglich die feurige Jugend bedrohen. Was du dich nicht getraust, den Leitern deiner Jugend zu gestehen, ist geschaffen, dein Lebensglück auf immer zu vernichten. Dabei sey mäßig im Genusse von Speise und Trank, doch das vorzüglichste deine Reinheit zu erhalten, bleibt immer

ununterbrochene Thätigkeit; nur der Müssiggang führt zum Laster; nur Trägheit tödtet die Unschuld. Die heilige Religion sey wieder deine Leiterin, dein Stab, an den du sicher wandelst bis zu dem dir vorgesteckten Ziele.

Wahrheitsliebe.

Unter allen Tugenden, welche das gesellige Leben schmücken, glänzt die Wahrheit, ein Stern erster Größe, mit unerreichbarem Schimmer. Ohne sie ist das gesellschaftliche Treiben ein Gewebe von Trug und Irrthum. Der Lügner ist keines Zutrauens würdig. Er darf kein Amt begleiten mit Ehren, er ist todt für's Geschäftsleben. Wer seine Pflichten erfüllen will, muß sich der strengsten Wahrheit befleißigen. Auch Lügen im Scherz sind gefährlich, und bringen dem Erzähler nie Nutzen. Ein oft erborgtes Lächeln, das der scherzhaft Lügende den Zuhörenden abzulocken versteht, ist der gänzliche Gewinn für die Blösen, die er sich giebt. Der Menschenkenner durchschaut den Lügner bald, und dann ist sein Credit auf immer dahin. Nur der strenge Wahrheitsfreund genießt allgemeine Achtung. Ihm traut man in den schwierigsten Fällen. Es giebt keine

Nothlüge.

Man setzt den Fall, daß wenn mein Nachbar mit dem Degen in der Hand in mein Haus käme und von Tollwuth getrieben, seinen Feind aufsuchte, der ihn schwer beleidigte, es mir erlaubt sei, ihm diesen zu verneinen. Der Grundsatz aber ist falsch. Wie viele Mittel bieten sich mir nicht dar, den Schaden beider zu verhüten, ohne meine Zuflucht zu einer Lüge nehmen zu müssen. Was haben sie mit dieser Waffe in meinem Hause zu thun? wer giebt Ihnen ein Recht zur Selbstbefriedigung Ihrer Privatrache? was bewegt Sie hier einen Menschen aufzusuchen, der die Rechte der Gastfreundschaft bei mir in Anspruch genommen hat? Ich mag Ihnen jetzt nicht antworten, Sie haben die Fassung verloren, kommen Sie in mein Zimmer, beruhigen sie sich u. s. w. Dieß wären in einem solchen, gewiß auch seltenen Fall, die Antworten eines rechtlich denkenden Mannes. Aber gesetzt der Suchende wollte Gewalt brauchen, ist es dann nicht eher Pflicht, diese wieder mit Gewalt zu vertreiben, als feig zu einer Lüge sich herabzuwürdigen? Der einer strengen Wahrheit unbedingt sich hingebende

Mann genießt zu viele Achtung, als muthwilligen Beleidigungen Preiß gegeben zu seyn. Doch noch andere gleich wichtige Vortheile gewährt die Liebe zur Wahrheit. Der Mann, der dieser Tugend huldigt, gewinnt an Festigkeit des Charakters, und dadurch wirkt dieselbe wohlthätig auf sein eigenes Selbst zurück. Er vermeidet andere Fehler, um nie gezwungen zu seyn, die Wahrheit zu verläugnen. Und wenn wir endlich bedenken, wie viel Unangenehmes aus dem menschlichen Leben verbannt würde, wenn strenge Wahrheitsliebe allgemeiner Grundsatz wäre, wie viele Prozesse vermieden, wie viele Streitigkeiten nicht in's Leben gerufen würden; wer könnte noch thöricht genug seyn, den Weg zur Lüge einzuschlagen? Aber den Fall gesetzt, wir hätten uns eines Fehlers schuldig gemacht? ist es nicht weit besser, ihn offen zu gestehen, als einen größern und schändlichern an ihn anzureihen, ihn mit Lügen zu bemänteln? auch Verzeihung wird dem Wahrheitsliebenden eher, als dem auf Ränke bauenden spitzfindigen Lügner. Offenherzigkeit, die holde Schwester der Wahrheit, geht mit ihr auf einem gleichen Weg zur Ehre. Der entlarvte

Lügner ist verachtet. Welcher vernünftige Mensch kann noch wählen zwischen Ruhm und Schande? Doch noch einen großen Vortheil gewährt uns die strenge Befolgung der Wahrheit, sie führt zum

Selbstvertrauen,

das aus der rechtlichen Handelsweise ehrliebender Menschen hervorgeht. Der Mensch, welcher streng der Wahrheit huldigt, dessen Gottesfurcht ihn vom Weg des Lasters zurückhält, der Sittlichkeit und Herzensreinheit in Unschuld bewahrt, der keinen Tag vorüber gehen läßt, ohne eine genaue Selbstprüfung anzustellen, und aufgefundene Fehler nach möglichen Kräften verbessert, der seine Zeit in Obacht nimmt, sie mit Arbeit und durch Anstrengungen ausfüllt, um sich zu bilden, erhält Achtung für sein Selbst, ein nothwendiges Gefühl, ohne welches auch die Achtung von Außen verloren geht. Welcher vernünftige Mann könnte seine Achtung einem Menschen schenken, der sie gegen sich selbst vernachlässigt, und was würde die Folge davon seyn? daß ein solcher Mensch die Gesellschaft rechtlicher Leute fliehen und jene der Unge-

bildeten aufsuchen wird, wodurch seine Sittlichkeit in Gefahr kommt, sein Ehrgefühl erstickt wird, und hiemit ist der Anfang gegründet, sein gänzliches Verderben herbeizuführen. Aber auch die Religion befiehlt uns die Selbstachtung, denn der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Mit ihr in enger Verbindung steht das Selbstvertrauen. Beide Selbstachtung und Selbstvertrauen gehen aus oben angeführten Tugenden hervor. Aber wieder erhalten uns beide auf dem Pfade des Rechtthuns; denn der Mann, der Selbstvertrauen besitzt, fühlt sich stark genug das wieder zu leisten, was er schon einmal zu leisten vermochte; seine Seelenstärke wächst mit dem Unglück, und nicht selten bahnt dieses Zutrauen zu uns selbst uns den Weg zu unserer sittlich-religiösen Bildung. Durch dieses Selbstvertrauen unterscheidet sich der große Mann von der Menge Alltagsmenschen; es hilft ihm Hindernisse überwinden, die einen Andern abschrecken würden, leitet ihn zu Großthaten, wo der Schwächling nur Gefahren erblickt, lehrt ihn Ausdauer im begonnenen Guten, stärkt den Willen, und zeigt sich überall als Triebfe-

der zum Erhabenen und Schönen. Selbstachtung und Selbstvertrauen mögen daher von Jedem, dem seine Bildung wahrhaft am Herzen liegt, als die Grundpfeiler angesehen werden, auf welche das Gebäude derselben errichtet werden muß. Diese beiden Eigenschaften dürfen aber nicht in Eigendünkel ausarten, uns nicht abhalten am

Gehorsam,

eine Tugend, die uns die heilige Christusreligion wie das menschliche Gesetz und unsere Vernunft als gleich wichtig anempfiehlt. Was wäre ohne dieselbe der gesellige Verband? Ohne Gehorsam ließ sich kein Friede in Familien wie im Staatenverkehr denken. Er besteht in der genauen Befolgung der von der Obrigkeit gegebenen Vorschriften, und der im Staate herrschenden Gesetze. Nicht fehlt es an Menschen jedoch, die es für eine Bürde halten, andern gehorchen zu müssen, nicht bedenkend, daß ohne Gehorsam jeder gesellschaftliche Verkehr in sich selbst verfallen müßte. Es ist daher unerläßliche Pflicht für einen Jeden, den bestehenden Gesetzen zu gehorchen. Vorsichtige Eltern

tragen frühzeitig Sorge, daß ihre Kinder neben der Furcht im Gehorsam auferzogen werden. Nicht selten ist in spätern Jahren Mangel an Gehorsam die Ursache unendlicher Trübsale, oft sogar wird dadurch das Lebensglück auf immer untergraben. Dem Ungehorsamen treffen von Seiten seiner Vorgesetzten Ahndungen, die ihm empfindlich fallen müssen, fremde Menschen verachten ihn als einen Störer der öffentlichen Ruhe; er ist unfähig ein Amt zu begleiten, denn die Obern werden befürchten, daß er auch leichtsinnig über Vorschriften von Andern übertreten, weggehen könnte, weil er selbst keine Scheu trug, sie nicht zu befolgen. Nur wer gehorchen gelernt hat, ist würdig Andern zu befehlen. Wer aber menschliche Gesetze verachtet, wird er nicht auch die göttlichen mit Füßen treten, taub gegen die Stimme seines Gewissens bleiben? Ist dieser Fehler nicht wieder die Quelle von einer Menge anderer Vergehungen? welche Ansprüche kann dann ein solcher Mensch auf Menschenwürde und Menschenrechte machen? und zu welchen Vergehungen ist derselbe nicht fähig, wenn er keine göttlichen und weltlichen Gesetze achtend, nur seinem

eigenen Willen zu fröhnen gedenkt? Traurige Beispiele von einer Menge von Unglücklichen stellen sich uns alle Tage vor Augen, denen gewiß ein besseres Loos beschieden gewesen wäre, wenn sie sich von Jugend auf an Gehorsam gewöhnt hätten; eine Tugend, die keinem Verbrechen Raum giebt, denn vor ihr fliehen alle Reitze zum Bösen. Es ist daher — ich wiederhole es — unerläßliche Pflicht, für einen Jeden, der glücklich leben, an seiner Bildung arbeiten will, den Gesetzen und der Obrigkeit strengen Gehorsam zu leisten, heilige Pflicht die Gebote der Religion gehorchend zu erfüllen, und in ihnen verwebt ist der Gehorsam gegen Eltern, Lehrer und andere der Jugend vorgesetzte Personen. Ihnen ist der tugendhafte Jüngling auch

Ehrfurcht

schuldig. Wer hat mehr Ansprüche auf unsere Dankbarkeit, auf unsere Verehrung, auf unsern Gehorsam als die Personen, denen wir nächst dem Leben, unsere Erziehung, Nahrung und Kleidung verdanken? und wer vermöchte sorgsamen Eltern ihre Mühen vergelten, die sie seit der frühesten Jugend auf

die Ausbildung ihrer Kinder verwenden? Unzählbare Jugendschriften sprechen von diesen heiligen Pflichten; die Lehrer legen sie ihren Zöglingen in den Schulen ans Herz, die Religions-Prediger in der Kirche, und dennoch — o daß ich meine Feder Lügen strafen könnte! — giebt es noch Jünglinge und Mädchen, welche die schuldige Ehrfurcht gegen diese ihnen am nächsten stehenden Personen, und denen sie am meisten zu verdanken haben, auf die leichtsinnigste Weise aus den Augen verlieren. Es ist ein Beweis von einem gänzlich verdorbenen Herzen, wenn Kinder fühllos unehrerbietig gegen ihre Eltern sich bezeigen. Was sind die gewöhnlichen Folgen? Verachtung aller rechtlichen Leute, Unzufriedenheit mit sich selbst, Verdruß in der Familie, und die wieder hieraus entspringenden Vergehungen, die sich ins Unendliche verzweigen. Wie aber können wir unsere Ehrfurcht, unsere Dankbarkeit gegen unsere Eltern am besten an den Tag legen? Antwort: durch strenge Erfüllung der jedem rechtlichen Menschen obliegenden Pflichten. Fleiß, ununterbrochene Thätigkeit, Sittenreinheit, Wahrheits- und Ordnungsliebe, alle diese Tugenden unter die Leitung der

Religion gestellt, und verbunden mit einem höflichen, zutraulichen Betragen, dem Liebe und Achtung zur Seite stehen, unbedingte Nachgiebigkeit, wenn es die Erfüllung von Vorschriften gilt, die ihre weisere Erfahrung zu unserem Besten dictirt, dieß sind die Bedingungen, welche eine sittliche religiöse Bildung fordert, aber auch das sicherste Mittel, sich einst des süßen Bewußtseyns erfreuen zu können, einen Theil der großen Schuld abgetragen zu haben für die vielen schlaflosen Nächte der Mutter und den rastlosen Arbeiten des Vaters, der Sorge trug für unsere frühe Geistesbildung, für Nahrung und Kleidung. Gewissenhafte Eltern vernachlässigen daher keine Gelegenheit, ihre Kinder frühzeitig an Gehorsam zu gewöhnen, und hiefür sind ihnen vernünftige Kinder auch den gebührenden Dank schuldig. Diese Dankbarkeit dehne sich aber auch in der Zeitenfolge auf Alles das viele Gute aus, das wir unsern Eltern zu verdanken haben. Wo es uns im Laufe der Zukunft möglich wird, sie einer Bürde zu entledigen, ist es heilige Pflicht, eine so günstige Gelegenheit nicht unbenützt vorüber gehen zu lassen. Glücklich derjenige, dem es seine

Verhältnisse gestatten, bei reifern Jahren die vielen Liebesdienste von seinen Eltern empfangen, wieder vergelten zu können. Nur äußerst wenige Menschen, — sie gehören zum Abfaum der Gesellschaft, — sind fähig, gegen die Urheber ihres Lebens gefühllos zu seyn, wenn sie alt und gebrechlich werden; für diese sind auch diese Hefte nicht geschrieben, denn sie haben keinen Willen sich zu bilden, würden endlich keiner sittlich-religiösen Bildung fähig seyn, denn ihr Herz ist mit einer eisernen Rinde überzogen, an der alle edlen Gefühle absterben müssen. Doch leider bietet sich dem Beobachter häufiger eine andere Klasse dar, deren Glieder zwar nichts versäumen, die Bedürfnisse ihrer im Alter gebrechlich gewordenen Eltern zu befriedigen, dabei aber alle Schonung und Nachgiebigkeit vergessen, und nicht selten unedel genug denken, sich roh und herrschsüchtig gegen sie zu benehmen. Anstatt ihre Erfahrungen dankend zu benützen, giebt es leichtfertige Personen, die, wenn das Alter von verflossenen bessern Zeiten, und von mehrerer Sittenreinheit, von treuerer Befolgung der Religionsvorschriften spricht, diese Rückblicke für schiefe Ansichten halten,

durch Widersprechen diejenigen im Alter kränken, die während sie jung gewesen, keine Gelegenheit verab-säumten, ihnen Freude zu machen. Es ist daher Pflicht, eine süße Pflicht für jeden gutherzigen Menschen Alles aufzubieten, um die Tage Jener möglichst aufzuheitern, denen er die seinigen verdankt. Es gefällt dem erfahrenen Alter, wenn man seine Rathschläge anhört und befolgt; und wer könnte uns bessern Rath ertheilen, als sie, unsere Eltern, deren Urtheil immer zu unserm Nutzen ausfallen wird, da sie mehr Geistesruhe, größere Erfahrungen besitzen. Doch was hier von Eltern gesagt wird, gilt auch im Allgemeinen gegen jene Personen, die Antheil an unserer Erziehung haben; Stiefeltern, Oheime, Vormünder; vorzüglich aber sind es die Lehrer, denen wir das höchste zu verdanken haben, was wir besitzen, die Ausbildung unseres Geistes, welchen wir Ehrfurcht und Liebe zu zollen schuldig sind. Der Beruf eines Lehrers ist nicht allein äußerst beschwerlich, sondern wird meistens auch mit Undank belohnt. Gelingt es seinen Bemühungen, das ihm übergebene Kind zu der Stufe von Bildung zu erheben, deren die Geistesan-

lagen desselben fähig sind, so kömmt von Seiten mancher Eltern auf seine Rechnung sehr wenig; man glaubt der eigene Fleiß von den Talenten des Kindes unterstützt, hätte das Gute allein bewirkt, das sich wahrnehmen läßt; gelingt es ihm aber nicht, den Unfleiß, die Trägheit, den Leichtsinn, die Spielsucht und alle Fehler zu überwinden, denen sich manche Menschen schon in der frühen Jugend hingeben, so fällt wieder meistentheils die Schuld auf ihn allein. Ist der Lehrer zu nachsichtig, so fehlt es nicht an Tadel, und an doppelten, wenn er mit Strenge durchsetzen will, was er durch Güte zu erhalten nicht vermag. Manche Kinder treiben sogar ihre Undankbarkeit gegen ihre Lehrer so weit, . daß sie sich nicht entblöden, sie zu verläumden. Doch auch viele Menschen giebt es, die sich der von ihren Lehrern gesammelten Kenntnisse noch erinnern, wenn sie schon im Geschäftsleben eingetreten sind, ihnen bei reiferem Verstande für die heilsamen Maßregeln Dank wissen, welche dieselben trafen, ihre Unarten zu beseitigen, und auch dann noch mit Liebe und Achtung von ihnen sprechen, wenn sie bereits dem Tod ihren Tribut abgetragen, im küh-

len Grabe von den Mühseligkeiten des Lebens ausruhen. Diesen nachzufolgen ist Pflicht eines Jünglings, dem seine Bildung angelegen ist, dem die Achtung rechtschaffener Menschen nicht gleichgiltig seyn darf, nnd der in seinem Herzen selbst die Ueberzeugung bewahren will, Niemanden Unrecht gethan zu haben, nie gewichen zu seyn vom Pfade der Tugend und des Rechts. Diese innere Ueberzeugung erheischt aber auch eine unbegrenzte

R e c h t s c h a f f e n h e i t,

ohne welche, wie ohne ihre Zwillingsschwester, die strenge W a h r h e i t s l i e b e, das gesellige Leben zu einem Trödelmarkte von Lug und Trug herabgewürdigt würde. Nur der rechtlich denkende und rechtschaffen handelnde Mann hat einen gerechten Anspruch auf die Achtung seiner Mitbürger — ohne Rechtschaffenheit besteht kein Verdienst, alles ist nur Schein und Tand, wo diese holde Göttin ihre Hand nicht bietet. Jeder Stand bedarf ihrer. Vorzüglich aber giebt es ein sehr günstiges Vorurtheil für die Geschichte der Handlung, daß alle jene Personen, die

sich unter den Segen bringenden Palmen des Friedens große Reichthümer erworben, Männer waren, die einer strengen Rechtschaffenheit huldigten. Doch nicht der Kaufmann allein, der Mann, er mag angehören welchem Stande er wolle, muß es sich zum unverbrüchlichen Gesetz machen, nie ein Haar breit von dem Weg abzuweichen, der ihn in dem Rufe der Rechtlichkeit erhält. Wie dem Richter die Liebe zur Gerechtigkeit, so erwirbt jedem Bürger des geselligen Verbandes die Rechtschaffenheit den Namen eines edlen Mannes. Dieserwegen soll schon das Kind frühzeitig daran gewöhnt werden, selbst bei geringfügigen Dingen sein Wort nicht zurücknehmen zu dürfen, vorzüglich aber sollte der zum Mann heranreifende Jüngling es sich zur strengsten Pflicht machen, jede seiner Handlungen wohl zu prüfen, und sollte es ihm auch nutzbar scheinen, solche unterlassen, wenn ihm seine innere Stimme zuruft: „ich würde sie nicht für rechtlich ansehen, wenn sie von einem Andern begangen würde. Mit dieser schönen Eigenschaft im Einklange verträgt sich sehr wohl die

Dienstfertigkeit,

die sich von einer andern hohen Tugend der Dankbarkeit dadurch unterscheidet, daß sich der Dienstfertige nicht allein bereitwillig finden läßt, gegen Jene sich gefällig zu bezeugen, die ihm einen frühern Dienst geleistet, sondern ohne persönlichen Eigennutz sich Geschäften unterzieht, die andern nützlich seyn können. Solcher öfters nur geringfügigen Gefälligkeiten giebt es viele, die öfters dem, der sie erzeugt, keine Mühe kosten, dem Empfänger aber von bedeutendem Vortheil sind. Mancher steht in Verhältnissen, in denen es ihm nicht schwer fällt, brodlose Personen aus der Noth zu reißen, oft ist eine Recommandation eines unbekannten geschickten Mannes, der ohne dieselbe keinen Verdienst hätte, hinreichend, demselben einen Erwerb zu verschaffen, oft durch Darlehen eines Buches, eines Werkzeuges, oder irgend eines andern Gegenstandes ihm zu einem momentanen Brod zu verhelfen, öfter noch ist ein guter Rath von großer Wichtigkeit, Ausrichtungen, Besorgungen von Geschäften, besonders auf Reisen u. s. w. Doch nicht immer sind dergleichen Dienstfertigkeiten ohne Nutzen. Im Gegen-

theil fehlt es nicht an Beispielen, daß Mancher seiner Bereitwilligkeit sich ohne Interesse Andern gefällig zu bezeugen, auch die Gründung seines Glückes zu verdanken hatte. Denn wer diese Tugend besitzt, verräth zu gleicher Zeit ein gefühlvolles gutes Herz, das von keinem kleinlichen Eigennutz geleitet wird. Ein solches Herz ist auch großmüthig; denn es bietet seine Dienstleistungen nicht feil, erzeugt seine Gefälligkeiten nicht aus Interesse, nur wieder größere dagegen zu erhalten, nicht nur Personen, von denen zu vermuthen steht, daß sie erkenntlich dafür sein werden, sondern auch Unbemittelten, Fremden, ja sogar auch dem Feinde. Dieß zeugt dann von ächter Weisheit, und solche Menschen werden gesucht und vorgezogen. Nicht allen Personen aber ist es gegeben, uns um eine Dienstleistung anzusprechen. Viele sind zu schüchtern, mancher befürchtet eine ihn kränkende abschlägige Antwort, und wieder andere glauben uns in unsern Geschäften zu verhindern, sind zurückhaltend, sprechen öfters nur entfernt von dem Gefallen, den sie wünschten, daß man ihn ihnen erzeugen möchte, ohne geradezu ihre Herzensmeinung zu verrathen. In dergleichen Fällen

sollte man so viel feines Gefühl besitzen, auch zuvorkommend zu seyn. Eine solche Dienstleistung darf dabei nicht das Gepräge der Anmaßung haben, auch darf man nie seinen Einfluß auf vornehme Personen rühmen, nicht von eigenem Reichthum und von dem Wirkungskreis sprechen, der uns in den Stand setzt, Jemanden zu verpflichten. Ein weites Feld sich zu zeigen findet die Dienstfertigkeit in der Gesellschaft. Hier ist es oft eine Kleinigkeit, was uns bei andern Personen beliebt macht. Aufmerksamkeit auf ihre Bedürfnisse, Nachgiebigkeit, wenn irgend ein Spiel oder sonstige Belustigung in Vorschlag gebracht wird, gefällt Jedem. Dergleichen geringfügig scheinende Dinge müssen oft blos errathen werden, und dazu gehört eine feine Beobachtungsgabe. Endlich sollte jede Dienstleistung auch ohne großen Verzug geschehen. Dieß verdoppelt dann den Werth derselben. Es ist zwar schlüßlich nicht zu läugnen, daß viele wichtige Dienste mit Undank belohnt werden. Dieß darf aber den nach Bildung ringenden Jüngling, den Menschenfreund nicht abhalten, sein Streben, seinen Mitmenschen gefällig zu seyn, fortzusetzen und zu verdoppeln.

Es giebt der edlen wohlwollenden Menschen mehr wie der bösen. Ein solcher Eifer muß über lang oder kurz Anerkennung finden, und die wahre Tugend trägt ja ohnehin immer ihre Belohnung mit sich.

Geiz und Verschwendung.

Es liegt in dem Charakter der meisten Menschen ihr Vermögen möglichst zu vergrößern, und verschiedene gehen selbst so weit, nie daran zu denken, einen nützlichen Gebrauch von den angehäuften Gütern und Schätzen zu machen, sondern ihr einziges Bestreben beschränkt sich auf die tägliche Vermehrung derselben. Dieß ist das Laster des Geizes. Der Geizhals ist sein eigener Peiniger, der Verschwender ein Sklave, und nur der vorsichtig Sparsame unabhängig von Andern wie von seinem eigenen Vermögen. Der Geizige kennt den Werth des Geldes so wenig wie der Verschwender. Er hat von den irdischen Gütern ganz falsche Begriffe. Anstatt zu bedenken, daß die edlen Metalle fast keinen andern Nutzen liefern, als den, welchen ihnen die Einbildungskraft der Menschen verleiht, hofft er sein einziges Glück in denselben zu fin-

den, würdigt sich zum Hüter seines Geldes herab, schafft sich eine Menge Sorgen, die sich mit der Anhäufung desselben noch vermehren, denkt nie daran seinen Mitbürgern durch seine Güter nützlich zu werden, sie zu irgend einem edlen moralischen Zweck zu verwenden, und läßt sich endlich von dem Glanze des Geldes auf eine Art verblenden — als ob ihm dasselbe jenseits des Grabes noch nützlich seyn könnte, mit kurzen Worten, als ob das Geld das höchste Gut wäre, in dessen Besitz sich alle Seligkeiten des Menschen vereinigten; und wie leicht sind uns diese Schätze nicht entrissen? aber unverwelkbar bleibt der Kranz edler Thaten, den sich die Wohlthätigkeit in den Herzen verunglückter Menschen flicht. Der Gefühlvolle kennt keine seligern Freuden als Wohlthun im Kreise verarmter Familien, am Krankenbette, selbst in die Kerker tritt sein Mitleiden ein. Er hilft wo es Noth thut, trocknet die Thränen der Leidenden, verschafft Linderung so weit es seine Kräfte verstatten. Der Geitzhals blickt mit gierigen Blicken auf die noch nicht gefüllten Kisten, mit Angst und Bangigkeit auf die vollen hin; ihm ist nichts zu heilig, was ihn abhalten könnte, seine Schä=

ze zu vermehren. Der Wucher gesellt sich zu seinen Unternehmungen, und die Verachtung folgt seinen Schritten, denn ihm ist Wohlthun fremd, er kennt die Leiden seiner Mitbürger nicht, bleibt kalt bei ihrem Unglück, gefühllos bei den Seufzern der Unschuld. Wie in einem ganz helleren Lichte stellt sich der Sparsame unsern Blicken dar. Er findet seine Freude in dem Glücke Anderer, und hilft mit Freuden, wenn er aufgerufen wird edle Zwecke zu befördern. Diese Sparsamkeit ist eine Tugend, denn nur sie setzt uns in den Stand, den edlen Trieben eines guten Herzens zu folgen, das sich zum Wohlthun hinneigt. Ganz anders aber sieht es auf der andern Seite um den Verschwender aus. Er ist das Gegenstück zum Geitzhals. Dieser vom großen Egoismus beherrscht, ist jeder edlen Handlung unfähig, denn er denkt nur auf die Vergrößerung seiner Habe; jener dem Leichtsinn fröhnend, vergeudet die Summen, die er zu nützlichen Zwecken verwenden könnte, und ist der menschlichen Gesellschaft im gleichen Grade unnütz. Der Verschwender hat meistentheils die Summen, die er durchbringt, nicht selbst, wenigstens nicht hart verdienen müssen,

seine verderbliche Leidenschaft führt ihn zum Ruin, und dann ist es meistens zu spät, durch Selbstverdienst das zu erwerben, was er muthwilliger Weise in frühern Tagen leichtsinnig verschlenderte. Solche Menschen sind die eigentlichen Schmarozzerpflanzen auf dem grünenden Baum der Gesellschaft. Sie fröhnen den Lüsten, so lange die Summen dauern, die sie geerbt, durch Heirath oder auf eine andere leichte Weise erhalten haben, und sind solche einmal verschwendet, so fallen sie den fleißigen, den sparsamen Gliedern derselben zur Last; und schon in bittere Noth versunken, können sie nicht leicht wieder abkommen von dem einmal betretenen Wege, und vergeuden noch selbst die sparsamen Gaben der Wohlthätigkeit. Dieses Laster muß frühzeitig gebändigt werden, wenn es nicht zum Abgrund führen soll. Das beste Mittel ist unstreitig, sich bei Zeiten daran zu gewöhnen, nichts unnöthig auszugeben, und sollte ja ein Gegenstand unsre Wünsche in Anspruch nehmen, der uns entbehrlich scheint, so darf die Anschaffung desselben erst dann statt finden, wenn wir wenigstens das Doppelte soviel verdient haben. Gilt es aber einen

edlen Zweck zu befördern, eine der Menschheit oder einzelnen Gliedern derselben nützliche Unternehmung ins Leben zu rufen, dann ist es keine Verschwendung mehr, und wenn ein solches Opfer auch bedeutendere Summen erheischen sollte. Der Mann, der dem Fleiße huldigt, ist immer dem Laster der Verschwendung weniger ausgesetzt, als der Müssiggänger. So bietet immer ein Laster dem andern die Hand; glücklich derjenige, welcher das erste muthig überwältigt, der Kampf mit den andern wird ihm dann leichter.

Vorsichtigkeit

im Reden und Handeln ist ein unverwerflicher Zeuge der Weisheit. Der vernünftige Mann überlegt bevor er etwas spricht, oder bevor er zu handeln beginnt, ob seine Reden, seine Thaten nicht ihm selbst oder einem Andern Nachtheil bringen könnten. Unvorsichtigkeit ist ein nicht seltener Fehler der Jugend. Einem unmündigen Knaben verzeiht man zwar denselben leichter als dem reiferen Jüngling, aber die frühe Kindheit darf auf Vorsicht Rücksicht nehmen,

die sie dann durchs ganze Leben begleitet. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand kann ihrer entbehren. Wie vieles Unglück haben nicht oft schon wenige unvorsichtige Worte zu Folge gehabt? wie oft hängt nicht das Glück einer ganzen Familie von einer unvorsichtig gebrauchten Rede ab? welchen Schaden, welchen Hader und Zwietracht haben dergleichen Gespräche nicht zu tausend Malen nach sich gezogen? wie viele Beleidigungen sind nicht durch unvorsichtig gebrauchte Worte entstanden, die den nachtheiligsten Einfluß auf die ganze Lebensdauer eines Menschen hatten? doch nicht allein Worte, sondern mehr noch unvorsichtig unternommene Handlungen sind es vorzüglich, welche wir zu bereuen die meiste Ursache haben. Die meisten körperlichen Verletzungen sind Folge der Unvorsichtigkeit. Man erkundige sich hierüber nur bei den Wundärzten, und sie werden uns sagen, daß unter hundert Fällen, die ihrer Hilfe bedürfen, neun und neunzig auf Rechnung des Mangels an der gehörigen Vorsicht zu schreiben sind. Dieß ist auch die Ursache, warum so viele Geräthschaften in manchem Hause zu Grunde gehen. Man darf im Durchschnitt annehmen,

daß zwei Drittheile derselben durch Unvorsichtigkeit unbrauchbar gemacht werden, bis ein Drittheil sich durch die Zeit abnützt; aber welchen weit größern Gefahren setzt uns dieser Fehler nicht aus? wie viele Feuersbrünste würden verhütet, selbst wie viele Todesfälle vermieden werden können, wenn sich alle Menschen durch die Vorsicht leiten ließen, und so schlägt die Unvorsichtigkeit die unheilbringenden Wurzeln zu unzählbaren Uebeln, zu mancherlei nie geahndetem Unglück, in dem reichen Garten des geselligen Lebens. Die Vorsicht soll sich daher nicht auf Worte, sondern in's besondere noch auf jede unserer Handlungen beziehen. Ein unvorsichtiger Ausdruck in einem Schreiben, in welchem wir mehr der Stimme der Leidenschaften nachgeben, als jener der Vernunft, ein witzig scheinender Einfall, den Mancher nicht unterlassen kann, der Feder anzuvertrauen, ein übereiltes Versprechen, ein unvorsichtig abgeschlossener Handel, doch wer vermag die Gegenstände alle namentlich aufzuzählen, welche strenge Vorsicht erheischen? wie viel nie zu berechnendes Unheil haben alle dergleichen Dinge nicht schon zur Folge gehabt? Es ist daher eine vor-

zügliche Pflicht der Eltern, ihre Kinder frühzeitig daran zu gewöhnen, in ihren Regeln und Handlungen vorsichtig zu Werke zu gehen. Aber dabei ist es auch nothwendig, daß dergleichen heilsame Lehren von guten Beispielen begleitet werden; denn Kinder ahmen gar gerne ihren Eltern nach, und hier sind es vorzüglich Beispiele, welche auf die jungen Gemüther Segenbringend einwirken. Die Reue — sagt ein altes vaterländisches Sprichwort, — ist ein hinkender Bote; kein besseres Mittel ihrer zu entbehren, als Vorsicht. — Möchte nie die Reue bei einem meiner Leser sich einzufinden nöthig haben, möchten Vorsicht und Behutsamkeit stets die Begleiterinnen ihrer Worte, aller ihrer Handlungen seyn, und im späten Alter werden sie dann die Stunde segnen, in der sie sich frühzeitig dieser schönen Eigenschaft beflissen haben.

Ehrsucht, Stolz.

Das jedem Menschen angeborne Verlangen nach Ehre ist die Triebfeder aller großen Thaten, nicht selten aber auch die Ursache vieles Unheils, und großer Verbrechen. Dieser Trieb dem Menschen genommen,

wo wären die meisten Heldenthaten geblieben, die uns die Annalen der Geschichte aufweisen? nichts spornt einen edlen Jüngling mehr zum Fleiß als das Ehrgefühl. Aber auch manche mit Blut bespritzten Blätter würde die Geschichte weniger aufzuzeigen haben, mancher Seufzer der leidenden Menschheit würde nie der beengten Brust entstiegen seyn, wäre dieses Gefühl nach Ehre immer in Schranken gehalten, ihm nie zur Ehrsucht Platz eingeräumt worden. Der Mensch, der seinen innern Werth anerkennt, der seiner Würde als Mensch bewußt ist, der sich als ein sittliches Wesen betrachtet, begabt mit Vernunft und Freiheit über sich selbst und über die Natur zu herrschen, wird vom Ehrgefühl beherrscht, er ist ein würdiges Glied im geselligen Leben, ein Früchte tragender Baum im holden Garten desselben. Wird dieses Gefühl aber zur Chimäre, beschränkt es sich nicht mehr auf das innere Bewußtseyn, den Sieg im Kampfe über sich selbst davon getragen zu haben, artet es so weit aus, nur den Tribut einer scheinbaren Achtung gezollt zu wissen, dann wird dieser Grundtrieb des menschlichen Herzens einer der gefährlichsten, er ist

zum Ehrgeitz umgeschaffen, ein Laster, dem nichts zu heilig wird, um diesen nimmersatten Götzen zu fröhnen. Zwischen Ehrbegierde und Ehrgeitz steht die Eitelkeit, die werthlose Dinge geachtet sehen will. Kleiderpracht, kostspielige Meubeln, Juwelen u. s. w. beschäftigen gewöhnlich den eitlen Menschen, nicht selten aber auch prangt die Eitelkeit in Gebäuden, Gartenanlagen und in einer Menge von andern Gegenständen, die nur darum in's Daseyn gerufen werden, um Aufsehen zu erregen. Solche Leute dürfen sich wohl in Obacht nehmen, damit sie nicht der Spielball listiger Menschen werden. Den an Eitelkeit hängenden Individuen werden von betrügerischen Personen die meisten Schlingen gelegt, denn die Erfahrung lehrt, daß sie am leichtesten in dieselben fallen. Wir gehen aber jetzt zum höchsten Grad des Ehrgeitzes über. Wenn der Mensch sich diesem Triebe ganz hingiebt, sich unumschränkt von ihm beherrschen läßt, wird er zur Ehrsucht; und dann um so gefährlicher, je mehr ein Individuum Gelegenheit hat, ihn zu befriedigen. Daher ist wieder oft wiederholte Selbstprüfung nöthig, damit man sich nicht täusche und wohl

unterscheide, ob das jedem Menschen nie eifrig genug zu empfehlende Ehrgefühl nicht die Schranken überschreite, ob man nicht habe sich hinreißen lassen, sich der Ehrsucht zu ergeben? Menschen, die uns arglistig schmeicheln, die kleinlich genug sind, Tugenden und erhabene Eigenschaften an uns zu entdecken, die wir bei einer solchen Prüfung selbst nicht finden, lasse man ihrer Wege gehen, es sind dieß unsre größten Feinde, die — wir mögen die vergiftete Quelle ihrer Umtriebe einsehen oder nicht — nur darauf ausgehen, uns zu betrügen, uns auf eine schändliche Weise zu benützen. Verschieden von der Ehrsucht ist der Stolz, den man wieder in edlen und unedlen unterscheidet. Der edle Stolz ist eine Frucht des Bewußtseyns unseres innern Werthes, der unedle will aus nichtigen Scheingründen einen höhern Werth besitzen als ihm gebührt. Die Gegenstände, welche den Menschen veranlassen, auf sich stolz zu seyn, sind mancherlei: sie sind entweder zufällig, wie z. B vornehme Geburt, Reichthum, Talent, Schönheit, Stärke; oder Folgen unserer eigenen Bemühungen, Ehrenstellen, zu denen uns unser Fleiß, unsre Anstrengungen verhelfen, ge-

sammelte Kenntnisse, Geschicklichkeiten. Erstere geben uns kein Recht, ihrentwegen uns besser zu dünken, als Andere sind. Wer kann für hohe oder niedere Geburt? wer für ererbte Güter, wer hat sich sein Talent selbst gegeben? Sind dieß nicht alles Gaben aus der Hand der allgütigen Vorsicht? Sollten wir anstatt uns ihrer zu brüsten, nicht vielmehr darauf bedacht seyn, Gott zu danken für diese Vortheile und uns Mühe geben, sie gut anzuwenden, zur Wohlfahrt unserer Mitmenschen? Kenntnisse und Geschicklichkeiten sind zwar als unser eigenes Verdienst anzusehen, aber wer gab uns die Anlagen dazu? wer die Kräfte sie auszubilden? Ist es nicht wieder die Hand der Allmacht, der wir auch diese zu verdanken haben? Stellen wir uns aber in Parallele mit andern Menschen, die in denselben Wissenschaften, in denselben Künsten sich hervorzuthun strebten, in denen wir uns Meister dünken, wie selten werden diese Vergleiche zu unserm Vortheil ausfallen? Werf einen Blick in die Vorzeit, eitler Sterblicher, lese in den Chroniken unserer Väter, und du wirst finden, welche erhabenen Geister seit Jahrtausenden in den Schranken der Wissenschaf-

ten und der Künste dir vorangingen, diese zu erreichen sey dein Streben. Trotze nicht auf Vortheile, die allein als eine Gabe Gottes zu betrachten sind, wie leicht können sie nicht dir wieder entrissen werden? weniger aber noch bilde dir auf Dinge ein, die du andern Menschen verdankst. Es sind dieß die Seifenblasen des Glücks, sie steigen, glänzen im goldnen Schimmer, und zerfallen wie diese zu einem schmutzigen Tropfen. Der Mensch soll seinen Werth erkennen und sich schätzen lernen, soll tugendhaft seyn und seinen Stolz darinnen finden, Kraft zu besitzen sich selbst zu überwinden, als Sieger im Kampf mit den Leidenschaften auftreten zu können — dieß ist der erlaubte Stolz, die wahre Ehrliebe, nach welcher jeder Jüngling allein streben sollte, der seine Bildung zu befördern gedenkt.

Selbstsucht.

Ein nicht selten vorkommender Fehler, der im geselligen Verein der Menschen großes Unheil anstiftet. Der Selbstsüchtige sieht alle seine Mitmenschen als geschaffen an, seinen Launen, seiner Bequemlichkeit

fröhnen zu müssen. Ihm sind daher alle edlen Gesinnungen fremd. Wie ließe sich auch Theilnahme an den Schicksalen Anderer bei einem solchen Menschen erwarten? Er ist gefühllos gegen Alles, sein für ihn wichtiges Ich ausgenommen. Dieß ist auch die Ursache, warum aus diesem Laster so viele andere entspringen. Unbarmherzigkeit, Geitz, Betrug, Ungerechtigkeit, Verachtung aller Gesetze, die sich dem Egoismus entgegen stemmen, und eine Menge Laster und Fehler sind Kinder der Selbstsucht. Eine ganze Nation solcher Menschen wäre nicht denkbar; aber schon mit Einzelnen ist der Umgang äußerst ermüdend und hart. Daher flieht jeder Vernünftige den Selbstsüchtigen. Ihm ist Bescheidenheit fremd. Er rühmt seine Verdienste um den Staat wie jene, die nach seinem Vorgeben ihm Einzelne zu verdanken haben. Gilt es die Besitzname eines Ehrenpostens, so drängt er sich frech hinzu; er glaubt, er wäre nur seinetwegen leer geworden, und wenn er spricht, so geschieht das wieder nur von seinem Ich, und seinen Großthaten und Verrichtungen. Wie kleinlich ein solcher Mensch in den Augen des vorsichtigen Beobachters

erscheint, ist leicht denkbar; aber Manche glauben sogar von diesem Laster frey zu seyn, und diese Selbsttäuschung hält sie ab, in ihr Inneres zu schauen, sie sind zu sicher und sind schon in die Stricke der Selbstsucht verfallen. Es ist daher nothwendig, auch hierinnen möglichst auf sich Achtung zu geben, und dieses Laster mit aller Mühe zu unterdrücken, wenn wir bemerken, daß es schon Wurzel in unsrem Innern gefaßt haben sollte.

Geichgültigkeit.

Wieder ein Fehler, der die warnende Stimme des Menschenfreundes erfordert. Die Gleichgültigkeit ist nicht selten sogar bei einem guten Herzen anzutreffen; sie ist öfters die Folge, wenn sich edle Menschen mehrmalen in ihren Planen getäuscht finden, und dann zu schwach sind, andere Wege einzuschlagen, um zu dem gewünschten Zweck zu gelangen, ihr Glück zu befördern. Muthlosigkeit steht mit diesem Fehler daher immer in enger Verbindung. Ein bei allen ihn umgebenden Ereignissen gleichgültiger Mensch ist für jedes wichtige Unternehmen unfähig, und daher auch

wenig gesucht — man sieht ein, daß er der großen Gesellschaft nur von äußerst geringem Nutzen seyn kann. Schwache Menschen, die kein Zutrauen zu einem höhern, alle ihre Schicksale leitenden Wesen, keine innere Kraft besitzen, denen sie heimsuchenden — meistens nur scheinbaren — Unglücksfällen Trotz zu bieten, verfallen sehr gerne in diesen Fehler — und stören dadurch ihr Glück nicht selten auf immer. Anstatt bei dergleichen anscheinenden widrigen Ereignissen, die Schuld auf Vorurtheile Anderer zu schieben, anstatt sie auf Rechnung des Mangels an vornehmer Geburt, gehöriger Verwendung, und dergl. Dinge zu schreiben, ist es besser einen Blick auf sein eigenes Herz, auf seinen Lebenswandel zu werfen, und sich zu fragen, wäre ich auch des von mir gewünschten Gegenstandes würdig gewesen? Dabei aber sollten wir uns nie in Parallele mit andern Personen stellen, die uns vorgezogen wurden. Es ist z. B. leicht möglich, daß einer oder der andere weniger Fähigkeiten, weniger Verdienst hat, ein Amt zu begleiten, um dessen Besitz wir uns bewarben, und dem dennoch dasselbe anvertraut wurde, während wir

zurückgesetzt blieben. Ist es eben absolut nothwendig, daß hiebei Ränke vorfielen? und giebt es nicht noch viele wichtigere Personen als wir sind, die nicht einmal Anspruch auf einen solchen Staatsdienst zu machen sich getrauten? Es ist daher immer am zweckmäßigsten, wenn wir trachten, uns selbst zu bessern, d. h. keine Gelegenheit vernachlässigen, angenommene Fehler abzulegen, und uns Mühe geben, der Gesellschaft unsere Dienste ohne schmutzigen Eigennutz auf eine Weise zu leisten, die derselben ersprießlich seyn kann. Fallen wir hingegen anstatt diesem Rath zu befolgen, in den Fehler der Gleichgültigkeit, so haben wir dann im Laufe der Zeit den größten Schaden selbst davon zu erproben. Denn die Erfahrung lehrt, daß dieser Fehler, wenn er einmal Wurzel gefaßt hat, sehr schwer wieder abzugewöhnen sey; und der Nachtheil, den er unablässig bringen muß, ist von so bedeutenden Folgen, daß wir ihn oft durch die ganze Dauer unsers Lebens zu bereuen die gegründeste Ursache finden. „Der Mensch ist der Schmidt seines Glückes,“ sagt ein altes Sprichwort, daß sich sehr oft bewährte. Das größte Hinderniß, das sich derselbe

selbst zur Begründung eines bessern Looses in den Weg legen kann, ist die Gleichgültigkeit. Nicht jedem Menschen jedoch ist der edle Trieb von der Gottheit verliehen, eifrig zu seiner Vervollkommnung beyzutragen, manche sind zu träge, andere wieder zu sehr für ihre gute Seite eingenommen, um es der Mühe werth zu halten, sich mit einer ernsthaften Prüfung ihrer selbst zu beschäftigen, und treten dann Fälle ein, bei welchen sich solche Leute gegen Andere zurückgesetzt glauben, so verlieren sie das Zutrauen an die Rechtschaffenheit der Menschen, verwechseln ränkeliebende Leute mit rechtdenkenden offenen Männern, und arten dann so in Gleichgültigkeit gegen alle Gegenstände aus, die sie umgeben, vorzüglich wenn sich die Gelegenheit darbietet, ihr Glück zu begründen. Einen günstigen Augenblick dazu hat jeder Mensch, aber nur zu oft fehlt uns die Kraft oder der Wille ihn zu benutzen. Es ist daher nothwendig, daß wir anstatt gleichgültig den uns berührenden Ereignissen zu begegnen, sorgfältig auf Alles Obacht geben, was einen Einfluß auf unser Leben haben kann, und uns nie von irgend einem Hinderniß abhalten lassen, das Gute

zu vollbringen, wann sich uns eine Gelegenheit darbietet. Thun wir dieß, so dürfen wir aber auch versichert seyn, daß wir zu dem uns vorgesteckten Ziele gelangen, wenn auch der Fall eintreten sollte, daß böse Leute sich unserem Streben in den Weg stellen — und Hindernisse aufzuthürmen sich bemühen, die uns die Möglichkeit der Realisirung zu verhindern scheinen. Der rechtliche Mann darf Zutrauen zu sich selbst haben, braucht seine Handlungen nicht zu verheimlichen, kann offen zu Werke gehen, und hat nicht nöthig zu verzagen, wenn auch eine trübe Wolke an dem Horizonte seines Lebens aufgehen sollte. Ihm blüht eine unverwelkbare Blume im Innern, das gute Gewissen, es wird ihm, — bewahrt er dieses Kleinod sorgfältig, — schützen vor Muthlosigkeit, und Kraft verleihen, die Gleichgültigkeit zu bekämpfen, Kraft zur Prüfung der ihn umgebenden Verhältnisse, und ihn krönen als Sieger im Kampf mit diesem ans Laster gränzenden Fehler.

Gesundheitspflege.

Alle Anstrengungen des Menschen zur Beförde-

rung seiner geistigen Bildung sind frucht- und zwecklos, so wie ihm das köstlichste irdische Gut mangelt, die Gesundheit. Ihre Bewahrung ist daher eines Jeden heilige Pflicht. Leider aber lernen Viele erst dann den großen Werth dieses himmlischen Geschenkes kennen, wenn sie in den Fall kommen, dasselbe entbehren zu müssen. Vorzüglich aber ist es die Jugend, die nicht selten ihre Gesundheit bestürmt, als ob sie unvernichtbar wäre, und sich leichtsinniger Weise dadurch selbst des vorzüglichsten Mittels zur Beförderung ihrer Ausbildung beraubt. Einem schleichenden Gifte ähnlich nagen die Leidenschaften an der Wurzel unserer Gesundheit. Kein Thier ist so vielen Störungen seines Lebens unterworfen, als der in einem weit umfassenderen Lebenskreise stehende Mensch. Die Gesundheit leidet im Allgemeinen schon dadurch mannigfaltige Beeinträchtigungen, daß im Zusammenleben belebte Organismen nicht alle zu einer gleich freien Entwickelung gelangen können; es ist auch abgesehen von den unendlichen zufälligen oder geflissentlichen Störungen der Gesundheit, der Begriff einer absoluten Gesundheit nirgends realisirt, sondern

durchaus nur ein Ideal, alle Gesundheit daher nur eine relative, in vielfachen ihren Uebergängen nach unmerklichen Graduationen, und im mannigfaltigsten Wechsel. Ein Mensch fühlt sich gesund, wenn er keine Störungen seines Wohlseyns wahrnimmt. Dieses Wohlseyn selbst als Gesundheit, deutet sich durch bloße Behaglichkeit an, und wird nur vom Gemeingefühl aufgefaßt, ohne in's Vorstellungsleben überzugehen, daher auch die am Eingange dieses Abschnittes gemachte Bemerkung, daß Gesundheit als Lebensgut nur dann in höheren Anschlag kommt, wenn sie verloren worden, indem es eine natürliche Folge des gesunden Zustandes ist, daß die Vorstellungen, mit den an diese sich knüpfenden Wünschen und Trieben sich nach Außen wenden, um einen dargebotenen Lebenskreis nach seinem ganzen Umfang auszufüllen. Was das Leben von Außen stört, ist zugleich ein Gesundheitsfeind, wie z. B. ein Schreck, ein Aerger, ein dem Körper zugefügter Schmerz, wenigstens momentan, greift aber bei Dauer oder Wiederkehr tiefer als ein Mislaut in das harmonische Leben ein und hemmt dieses auch in seinem übrigen Getriebe. Man be-

zieht Gesundheit aber auch auf das geistige Leben, in dieser Hinsicht befördert sie eine vollständige Zufriedenheit des Gemüths. Alle leidenschaftlichen Gefühle, alle der Vernunftherrschaft entzogenen Triebe, deren Befriedigung ungewährt bleibt, wirken dann eben so in Aufhebung dieses Gemüthszustandes störend. Die höchste Aufgabe der Moral ist Erhaltung der Gesundheit der Seele oder des innern Friedens, daß ihn keine Widerwärtigkeit des Lebens trübe. Aber auch hier findet der gleiche Gegensatz wie bei der körperlichen Gesundheit Statt. So lange im Kampfe mit Leidenschaften und Begierden die Vernunft im Vorstellungsleben nicht unterliegt, und also Seelenstörungen immer nur äußere bleiben, wird eine Disharmonie des geistigen Lebens noch immer innerhalb der Sphäre der Gesundheit erachtet, obgleich solches, in niederem Grade, als körperliche schädliche Einwirkungen, Gesundheitsfeinde sind, da Körper und Geist nur im Wechselverein ihr Bestehen haben. Es ist daher nothwendig, daß wir einen gesunden Geist in einem gesunden Körper uns zu erhalten trachten. Wer den Leidenschaften fröhnt, oder auch nur einer

oder einzelnen, kann sich keines gesunden Körpers rühmen, wenn auch für den Augenblick noch keine Störung eingetreten ist. Die Leidenschaften, welche am gefährlichsten auf die Gesundheit einwirken, sind folgende: Wollust, dieses schleichende Gift, das so manchen kräftigen Jüngling in der Blüthe seiner Tage aus dem Kreise der Lebenden stieß; Jähzorn und seine Sippschaft, Rachsucht, Bosheit, Schadenfreude, Neid und Haß; Geiz, dieser dem zeitlichen Glücke feindlicher Genius, Ehrsucht und Eifersucht; Schwelgerei, Uebermaß im Essen und Liebe zu berauschenden Getränken. Diese Kette von Leidenschaften wirkt gleich nachtheilig auf den Geist wie auf den Körper ein. Dazu ist aber nicht nothwendig, als ob wir allen diesen Trieben vereint huldigen müßten, um unserer Gesundheit mächtig zu schaden. Hiezu ist schon eine einzige dieser Leidenschaften mehr als hinlänglich, Geist und Körper auf immer zu Grund zu richten. Die meisten prägen sich auf dem Gesichte frühzeitig aus, wenn wir uns ihnen nicht muthig entgegenstämmen, und ohne Ausnahme übt das Gift der Leidenschaften eine fürchterliche Rache an Jenen, die

sich ihnen blindlings überlassen. Einem lebenden Skelett zu vergleichen schleicht der Wollüstling — in der Gesellschaft eine Giftpflanze — vom Siechbette in's muntere Treiben der Welt, unfähig ihr seine Dienste zu zeigen; der Säufer betäubt seinen Verstand, und auch im nüchtern Zustande entfalten sich auf seinem Aeußern die Spuren dieses Lasters; öfters aber gehen beide mit einander in gleichem Schritte. Wer dem Bachus opfert, huldigt der Venus; und beiden ergeben, wird ein solcher Mensch eine frühzeitige Beute des Todes. Der gleiche Fall tritt bei den übrigen Leidenschaften ein. Welchen unberechbaren Schaden haben nicht der Jähzorn, die Rachsucht, der Ehrgeitz angerichtet? aber nicht immer sind es jedoch die Leidenschaften allein, die unsere Gesundheit untergraben. Nicht selten hat ein sträflicher Leichtsinn großen Antheil. Mancher überläßt sich rücksichtlos auf den Einfluß, den der Wechsel der Temperatur auf seinen Körper haben kann, einem blinden Ungefähr; durch einen Trunk kalten Wassers in der Hitze genommen, wurden schon oft unheilbare Krankheiten herbeigeführt, der Uebergang aus einem stark geheitz-

ten Gemach in einen kalten Keller hat Manchem einen plötzlichen Tod verursacht. Die meisten Krankheiten der Lunge, vorzüglich bei jungen Leuten, sind als Folgen des vielen Tanzens, heftigen Laufens und Springens zu betrachten. Welchen oft unheilbaren Schaden hat nicht das Aufheben zu schwerer Gegenstände, oder das Weitertragen derselben veranlaßt? Mäßigung in allen dergleichen Dingen, welche im Uebermaße befolgt, nachtheilig auf die Gesundheit einwirken, ist daher vorzüglich zu empfehlen; aber auch Vorsicht darf nicht verabsäumt werden, wenn wir unsere Gesundheit zu erhalten wünschen. Viele Personen haben sich Krankheiten dadurch geholt, daß sie auf Reisen in Betten schliefen, in denen früher ungesunde Menschen gelegen, andere durch zu langes Verweilen in der Nässe, in überstarker Kälte, oder Hitze durch zu viele Anstrengung im Marschieren, und wieder, indem sie das Gegentheil befolgten, zu viel der Ruhe pflegten, sich zu wenig Bewegung machten und dergl. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit aber erheischen in's Besondere die Nahrungsmittel. Alle zu kalt oder zu warm genossene Spe sen, und solche, die

zu stark mit Salz oder Gewürzen überladen sind, sind der Gesundheit nachtheilig. Es würde zu weit führen, hier alle Gegenstände namentlich aufzuzählen, deren Genuß schädlich ist. Nur eine Warnung vor jene, welche bereits in Gährung oder in Säure übergegangen, wie vor unbekannte Pilse und Schwämme und dergl., kann hier Platz finden; vorzüglich aber ist der Jugend die Vermeidung hitziger Getränke anzuempfehlen. Alle zu starken Weine, worunter vorzüglich die ausländischen im Süden erzeugten zu rechnen sind, alle gebrannten Wasser, Liqueure, und die in der Küche erzeugten Getränke, Punsch, Glühwein, Bischof, sind für den jungen Körper Gift; selbst der Kaffee wirkt nachtheilig auf die meisten jungen Leute ein, und es ist daher hierinnen eine geregelte Diät zu beobachten. Aber abgesehen davon, daß die Gesundheit durch den häufigen Gebrauch dergleichen erhitzender Getränke merklich Schaden leidet, so ist auch derselbe noch aus einer anderen Ursache zu verbannen, weil sich der junge Mensch nur zu leicht an diesen Fehler gewöhnt, und dann in ein Laster versinkt, das zu unterdrücken nur sehr selten gelingt. Man ge-

wöhne sich daher zur Stillung des Durstes an ein reines gesundes Wasser, was dem Körper immer am Zuträglichsten ist. Auch Bier mäßig genossen ist der Jugend zu erlauben. Die Mäßigkeit ist ohnehin das beste Schutzmittel gegen alle Krankheiten. Selbst im Arbeiten darf der Mensch es nicht übertreiben. Daher bleibe auch mäßig im Genuß der Speisen, überlade deinen Magen nie, sey mäßig selbst in erlaubten Vergnügungen; überlasse dich keinem zu tiefen Kummer, wenn dich auch irgend ein Verlust nahe angehen sollte, und vor Allem trachte dein Herz in einer fröhlichen Stimmung zu erhalten; nichts trägt zur Gesundheit des Körpers mehr bei, als Ruhe der Seele und ein heiteres Gemüth. Jeder moralische Fehltritt hat auch dadurch einen starken Einfluß auf das körperliche Wohlbefinden eines Individuums, daß ihm das gute Gewissen mangelt, und dadurch sein Seelenfriede gestört wird, ohne welchen keine wahre Gesundheit Statt finden kann. Alle Leidenschaften wirken, wie wir gesehen haben, nachtheilig auf sie ein, aber unter diesen ist es vorzüglich die Wollust, welche den meisten Schaden anrichtet. Hier ist wie-

der eine ununterbrochene Thätigkeit das beste Mittel, ihren Reitzen zu widerstehen, und in's besondere soll sich der Jüngling vor dem ersten Schritt hüten, der ihn auf die Bahn dieses Lasters führt. Ist dann unser Körper keinen organischen Störungen unterworfen, so werden wir auch nicht über Mangel der Gesundheit uns zu beklagen haben. Unglücksfällen vorzubeugen ist Pflicht, Vorsichtigkeit nie genug anzuempfehlen, aber sie ganz zu verbannen, steht nicht im Bereiche der Sterblichen. Tritt ein solcher ein, so trage Deine Schmerzen mit Geduld stütze Dich auf Deine Religion, und fürchte Dich nicht vor dem Tod. Ein schöner Lohn harret jenseits der Unschuld. Nicht der von der Welt Geschiedene ist zu bedauern; ich bedaure tiefer die Lebendigen,

Die sich selbsten täuschen und verführen,
Und verläugnen göttliche Natur,
Und im Taumel dieser Welt verlieren
Ihres Schöpfers himmelvolle Spur.

Körperhaltung, Stellung, Gehen und Sitzen.

In der Haltung des Körpers erkennt man den gebildeten Menschen von Außen. Es ist hier nicht der Platz die Regeln der Tanzkunst zu erklären; nur einer Hinweisung in wie fern sich der auf Bildung Anspruch machende Jüngling von den rohen zu unterscheiden habe, seyen einige Zeilen gewidmet. Der Körper muß gerade gehalten, der Kopf nicht auf eine Seite geneigt, Arme und Hände müssen ungezwungen ohne fest auf den Seiten anzuschließen, herabhängen. Es ist unschicklich, während man sich mit Jemanden unterhält, mit der Uhrkette, dem Stockbande, der Halskrause u. s. w. zu spielen, die Daumen übereinander zu drehen, oder auch die Hände wie beim Gebet zu falten, auch darf man nicht mehr mit den Händen sprechen, als wie mit dem Munde, nicht an den Nägeln kauen, nicht das Kinn oder gar den ganzen Kopf auf die Hand stützen. So verbietet endlich der Anstand, daß man die Hände in die Rock- oder Hosentasche stecke, auf den Rücken halte, die Finger deh-

ne, sich kratze, den Bart streiche, an sich oder an Andern herumzupfe, an den Knöpfen festhalte u. dergl. Wer nicht Gelegenheit hat, hinsichtlich seiner Stellung einen Tanzmeister zu Rathe zu ziehen, wird wohl thun, in Gesellschaften auf Personen Obacht zu geben, die eine feine Erziehung genossen haben, und dann zu trachten, sich ihre Manieren eigen zu machen; nur hüte man sich vorzüglich, daß man sich nicht in's Affectirte, Steife und in Ziererei verirre, indem man sich Mühe gibt, andern gebildeten Leuten etwas nachzuahmen. Was das Gehen und Sitzen anbelangt, so glaubt ein Jeder beides zu können; und doch gibt es nur sehr wenige Leute, die hiebei Anstand verrathen. Jedes Gezwungene sollte beim Gehen wegfallen; wir sollten weder auf den Fußspitzen noch auf den Absätzen, noch so einhergehen, wie die Soldaten zu marschieren pflegen. Der Gebildete tritt zuerst mit dem Ballen auf, was seinem Gang Festigkeit und ein gefälliges Ansehen verleiht. Doch sollte beim Gehen auf der Straße noch mehr beobachtet werden: Es ist z. B. nicht wohl schicklich, daß man den Kopf immer rechts, links und in die Höhe werfe, um Alles zu be-

trachten, zu beobachten, was hie und da vorgeht, daß man mit beiden Armen herum schleudere, die Ellenbogen auswärts richte, einen Katzenbuckel mache, wenn man gerade gewachsen ist u. s. w., im Gegentheil halte man sich während des Gehens gerade, gehe nicht zu langsam, aber auch nicht zu schnell, enthalte sich des Schleichens sowohl als des Lärmen machens, und zeige so in seinem Aeußern einen ernsten, allem Pedantischen feindlichen Charakter. Beim Sitzen ist es nothwendig, daß man, um der Gesundheit nicht zu schaden, sich gerade halte, und sich eine aufrechte Stellung des Oberleibes angewöhne. Die Füße lasse man neben einander ruhen, oder kreuze sie bei den Fußwurzeln; unschicklich ist es hingegen, wenn man solche beständig bewegt, oder gar mit dem Sessel schaukelt. Dabei bemerke man wohl, daß man sich nicht eher setze, bis sich die Hauptperson der Gesellschaft niedergelassen hat. Doch dieses gehört schon unter die Rubrik

Komplimente,

worunter man bei Mannspersonen gewöhnlich eine

Vorbeugnng des Körpers bezeichnet, durch welche man Andern seine Hochachtung an den Tag zu legen bezweckt. Außer diesem versteht man aber auch jede Artigkeit darunter, die man Jemanden wegen irgend einer sich ergebenden Gelegenheit sagt, oder wodurch man ihm seine Theilnahme bei einem günstigen oder widrigen Zufall zu erkennen giebt. Die erste Art von Komplimenten wird gewöhnlich in drei Klassen getheilt, in solche, die man im Gehen, im Stehen, und solche, die man im Sitzen macht. Die Art, wie dieses geschieht, gehört wieder unter die Regeln der Tanzkunst. Nur wollen wir bemerken, daß es die Höflichkeit erheischt, vornehmen Personen unsere Komplimente zuerst zu machen, dabei wenig zu sprechen, auf Treppen, Brücken, schmalen Wegen rc. aber so lange stehen zu bleiben, bis dergleichen Personen vorzüglich Damen, vorüber sind, beim Hinaufsteigen aber denselben den Vortritt zu lassen. Doch ist es beim Besteigen von Anhöhen, steilen Treppen u. s. w. Sitte, vor den Damen herzugehen, um diesen, falls es Noth thun sollte, die Hand bieten zu können. Im Stehen werden die meisten Komplimente in Gesell-

schaft gemacht. Im Sitzen in der Kirche im Theater und von vertrauten Freunden und Bekannten. Uebrigens behält man, wenn man auf der Straße mit Vornehmen Personen sich zu unterhalten Gelegenheit findet, die Kopfbedeckung so lange in der Hand, bis uns dieselbe zu verschiedenenmalen zum Aufsetzen derselben auffordern. Auch sollte der gebildete Mensch Herr seiner Mienen seyn. Eine heitere Stirne zeigt von einem reinen Herzen, ein offenes Auge von Unschuld. Das Rümpfen der Nase und des Mundes sind böse Gewohnheiten, wie das Belecken der Mundwinkel mit der Zunge das Blinzen u. dergl. Dinge mehr. Ueberlautes Lachen zeigt nicht allein von einer verwahrlosten Erziehung, sondern auch von Mangel an Verstand. Ruhe, Ernst und Freundlichkeit sollen mit einander harmoniren; auch soll man sich Mühe geben um nicht seine Leidenschaften in seinem Gesichte zu zeigen. Es gehört hiezu eben keine Verstellung, man darf nur vermeiden, daß sie nie zum Ausbruche kommen. Alle Körperbewegungen sollen von Anstand zeigen. Dabei aber hüte man sich auch mit seinen Komplimenten nicht zu freigebig zu

seyn; sich durch Höflichkeiten nicht zum Schmeichler herabzuwürdigen, und Anderen Personen dadurch keine Gelegenheit zu geben, uns zu verachten, und für einen Wohldiener zu halten, der sich durch fade Worte und tiefe Bücklinge in ihre Gunst einzuschleichen gedenkt.

Kleidung.

Der Zweck derselben ist, den Leib ehrbar zu bedecken, und ihn gegen die Einwirkungen der Witterung zu schützen. Doch ist damit noch nicht Alles abgethan. Durch die Kleider sollen sich Stände und Geschlechter unterscheiden. Daher sollte man sich nie einer andern Tracht bedienen, als einer solchen, die uns nach unserem Stande, unserem Alter, und unserem Vermögen zukommt. Aber wie Wenige giebt es, die hierauf achten? Es wird hierin bald zu viel, bald zu wenig gethan. Manchem erlaubt der Geiz nicht, seinem Stande durch die ihm gehörende Tracht, zu entsprechen, aber hundert Andere thun darinnen wieder zu viel, und ohne Rücksichtnahme auf ihr Einkommen ergeben sie sich eine Kleiderpracht, die

nicht selten ihre finanziellen Verhältnisse so zerstört, daß der Einfluß davon auch auf ihr Glück übergeht, das dadurch öfters untergraben wird. Alle Moden mitmachen wollen, ist eine Thorheit. Doch soll sich jeder nach seinem Stande nach seinem Vermögen kleiden. Der Stoff soll mit der Jahreszeit harmoniren, der Schnitt die Farbe zu unserm Stand zu unserm Alter passen. Daher sollte die Jugend sich immer in helle und bunte Farben kleiden, bei reifern Jahren hingegen müssen wir einfache und dunklere wählen. Es giebt Leute, die sich durch das Auffallende in ihrer Kleidung auszuzeichnen bestreben. Gewöhnlich urtheilt man in dergleichen Fällen, daß sie keinen andern Werth in sich zu finden wissen, der ihnen eine höhere Auszeichnung verspricht. Die Kleidung soll ehrbar und reinlich seyn, auf das sieht der Vernünftige; vorzüglich aber soll auch dieselbe zu einander passen. Ein feiner Rock, und ein schlechter Hut, schicken sich so wenig, als eine kostbare Kopfbedeckung zu zerrissenen Stiefeln oder Schuhen zu einander. Um die Kleider zu schonen ist Ordnung nothwendig, sie und das öftere Reinigen derselben ersparen viele Unkö-

sten. Reine Wäsche ziert Jeden, ins besondere den Jüngling. Hierinnen sollte derselbe seinen vorzüglichsten Putz suchen, nicht in Tand, in weiblicher Eitelkeit, durch die er in den Augen jedes vernünftigen Mannes verliert.

Tafel.

Auch hierinnen sollte man sich wie in der Kleidung, mit Rücksichtnahme der Gesundheit, vorzüglich nach seinen Vermögensumständen richten. Alle zu kostspieligen aus fremden Ländern beigeschafften Nahrungsmittel, alle mit zu vielen Gewürzen überladenen Speisen, sollen von der Tafel vernünftiger Leute verbannt bleiben. Je einfacher die Speisen sind, desto zuträglicher sind sie auch unserer Gesundheit. Da aber nicht alle Körperconstitutionen gleich sind; so sollte ein Jeder vorzüglich darauf bedacht seyn, wohl auf die seinige zu schauen und zu prüfen, was ihm gesund sei oder nicht? denn viele Menschen giebt es, die selbst gesunde Nahrungsmittel nicht vertragen können, und diese müssen sie dann meiden, wenn sie auch sonst Vorliebe für dieselben hätten. In jedem

Falle aber ist es höchst nachtheilig für die Gesundheit, den Magen mit Speisen zu überladen; was über länger oder kürzere Zeit Krankheiten herbeiführt, die uns an der Ausübung unserer Pflichten hindern. Mäßigkeit im Genuße ist nie genug zu empfehlen. Aber auch Ordnung muß bei den Mahlzeiten Statt finden. Es giebt Leute, die mit jeder Stunde, wie es die Phantasie von ihnen verlangt, bald dies, bald jenes zu sich nehmen, und oft die hetrogensten Gegenstände genießen, die der überfüllte Magen nicht zu verdauen vermag, und wieder Andere, welche wenn sie auch sonst an eine ordentliche Lebensweise gewohnt sind, diese übertreten, wenn ihnen Gelegenheit wird, bei Gastereien, Pickeniks u. s. w. sich auf fremde Rechnung gütlich thun zu können. Es ist dies ein Zeichen daß sie die große Kunst nicht gelernt haben, sich zu beherrschen, keine Sorgfalt auf ihre Bildung wenden, und daher sollte auch der Jüngling, der diese zu befördern trachtet, sich nicht allein vor Leckerei und Vielfresserei hüten, sondern ins Besondere noch darauf bedacht seyn, strenge Ordnung in seinen Mahlzeiten zu halten, diese so einfach als möglich einzu-

richten, und so kann sich nicht fehlen, daß er den Nutzen segnen wird, der hieraus für seine Gesundheit sowohl, als für seine ökonomischen Verhältnisse entspringt. Aber auch der

Schlaf

mag einen eignen Abschnitt in einem Werke verdienen, das der Selbstbildung der Jugend ist. Viele überlassen sich diesem Naturtriebe zu lange Zeit, und schaden dadurch theils ihrer Gesundheit, theils auch ihren Geschäften auf eine auffallende Weise. Ein gesunder Mensch sollte nicht länger als sechs Stunden schlafen, und mit Aufgang der Sonne seine Ruhestätte verlassen. Federbettchen sind selbst zur Winterszeit nicht zu empfehlen; vieles Schlafen aber wird zur Gewohnheit, und ist schon darum frühzeitig zu vermeiden. Bevor aber der Schlaf unsre Augen schließt, dürfen wir nicht unterlassen, einen Blick auf die Verrichtungen des verflossenen Tages zu werfen? es ist des Jünglings Pflicht, sich selbst die Frage vorzulegen, bin ich auch allen Geboten nachgekommen, die Religion und Moral mir vorschreiben? habe ich nichts unterlassen, wodurch ich mir selbst oder andern

hätte nützlich seyn können? Stimmten meine Reden, meine Handlungen vollkommen mit der Tugend überein? ein Mensch der sich dieser Selbstprüfung unterzieht, und seine Fehler verbessert, wird Freude in seinem Herzen empfinden, sein Schlaf wird leicht seyn, und diese glückliche Gewohnheit seine Seele stärken in den heiligen Tugenden, zu denen ihn sein eigenes Verlangen begeistert.

Reinlichkeit,

sollte schon deswegen nicht unterlassen werden, weil sie ungemein viel dazu beiträgt, uns in den Augen Anderer zu empfehlen, wenn sie als ein Hauptmittel zur Erhaltung der Gesundheit nicht auch ohnedieß die wichtigen Vortheile gewährte. Sie ist eines der Hauptzeichen eines gebildeten Mannes, und die Vernachlässigung derselben nicht selten Ursache mancherlei schwerer und empfindlicher Krankheiten. Diese Tugend bringt uns verschiedene Vortheile; doch darf sie sich nicht auf den Körper allein beschränken, sondern muß sich auf unsre Wäsche, unsere Bücher, unsere Kleidung, unsre Meubeln, selbst auf die Thiere aus=

dehnen, die unsere Zimmer bewohnen. Daher muß man sich frühzeitig daran gewöhnen, sich nach verrichtetem Gebet beim Aufstehen, zu kämmen, Gesicht, Nacken, Arme, Hände, Brust und die übrigen Theile des Körpers mit frischem Wasser zu waschen; seine Zähne von Unreinigkeiten zu befreien, und die Ohren von ihrem Fette zu reinigen. Das Waschen der Hände muß während des Tags so oft wiederholt werden, als solche verunreinigt siud; auch darf man das Abschneiden der Nägel sowie das Ordnen des Haarwuchses nicht unterlassen. Auch vor dem Niederlegen sollte man wenigstens Gesicht und Hände waschen, und den Mund mit frischem Wasser ausspülen. Dadurch geht dem auf seine Bildung bedachten Jüngling keine Zeit verloren. Kann er dieselbe Zeit nicht füglich dazu verwenden, die Geschäfte in seinem Gedächtnisse zu ordnen, die er des Tags über zu vollbringen gedenkt? oder am Schlusse desselben jene zu mustern, die er beschlossen? Eine weibliche Toilette ist des Mannes unwürdig. Alle wohlriechenden Essenzen, Pomaden, Parfümerien u. dergl. Dinge gehören nicht zur Reinlichkeit, im Gegentheil haben

solche Gegenstände einen nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Wenn man geschwitzt hat, so wische man sich mit reinem leinenen Tuche ab, und im Sommer bade man öfter, doch mit Vorsicht. Auch versäume man nicht, die Füße fleißig zu waschen. Diese Reinlichkeit dehne sich aber auch vorzüglich auf die Wäsche, so wie auf die übrigen Kleidungsstücke, Kopfbedeckung, Stiefeln und Schuhen aus. Wenn es die Umstände in etwas erlauben, sollte eigne Wäsche fürs Bett, andere zum Gebrauch während des Tages halten; und so oft man geschwitzt hat, muß wieder solche gewechselt werden. Man verlasse nie seine Wohnung ohne seine Fußbekleidung zu reinigen. Diese besteht nicht allein in glänzender Wichse, sondern insbesondere in rein gewaschenen Strümpfen, wenn auch solche von Andern nicht beobachtet werden können, weil der Geruch schwitzender Füße sehr widrig und auch nachtheilig für die Gesundheit auf Jene einwirkt, die sie umgeben.

Unsere übrigen Kleidungsstücke müssen Staub- und Flecken frei seyn, dieß hat noch den Vortheil, daß solche länger halten, und nicht so leicht von Mot-

ten angegriffen werden, wogegen sie das öftere Ausklopfen schützt. Diese Reinlichkeit erstrecke sich auch ins Besondere auf alle unsere Arbeiten. Eine jede Schrift verliert durch Unreinlichkeit, so wie eine Zeichnung, Gemälde u. dgl. und endlich auf unsere Geräthschaften, Meublen u. s. w. Hiebei kann durch das Reinhalten ungemeinviel erspart werden. Vorzüglich ist sowohl den mathematischen als musikalischen Instrumenten, Büchern und Akten ꝛc., der Staub sehr nachtheilig. Es ist daher auch unser finanzieller Nutzen, wenn wir uns frühzeitig daran gewöhnen, alle Unreinlichkeit aus unserer Umgebung zu verbannen, und uns eine Tugend eigen zu machen suchen, die so wohl große Vortheile für unsere Gesundheit, als hinsichtlich der Achtung Anderer zu Folge hat, und in welcher selbst viele Thiere den rohen Theil der Menschen beschämen.

Vergnügungen. Spiel.

Die Gesundheit des menschlichen Körpers verlangt nach angestrengter Arbeit Erholung. Ohne dieselbe würden die Kräfte bei fortdauernder Anspan-

nung schwinden. Auch fehlt es nicht an Beispielen, daß schon viele Menschen die Opfer ihrer ununterbrochenen Thätigkeit wurden; leider aber giebt es eine Menge anderer, die den Vergnügungen so leidenschaftlich nachhängen, daß sie darüber die Arbeit vernachlässigen, und durch anhaltendes Nichtsthun, und den hieraus entspringenden vielfachen Lastern ihrer Gesundheit auf eine nicht zu berechnende Weise schaden. Daher ist es Pflicht, daß wir auch bei unsern Vergnügungen Ziel und Maß halten, und uns ihnen nicht zu sehr überlassen. Die Erholung stärkt auch den Geist, und ist schon dieserwegen empfehlungswerth. Daher sollen Leute, welche viele Kopfarbeiten haben, es nicht verabsäumen, sich Bewegung im Freyen zu machen, jene welche sich durch angestrengte körperliche Beschäftigungen ermüden, dagegen während ihrer Erholungsstunden der Ruhe pflegen. Im Allgemeinen sollten wir bei unseren Erholungen darauf bedacht seyn, daß sie unsern geistigen und körperlichen Anstrengungen, unserem Alter und unsern Kräften entsprechen. Alle Vergnügungen müssen aber mäßig genossen, und ihre Dauer so eingerichtet wer-

den, daß wir dadurch den uns bestimmten Geschäften nicht schaden. Eine geistreiche Unterhaltung mit gebildeten Personen im geselligen Zirkel heitert uns auf, und stärkt uns wieder zu unsrer Arbeit; der Umgang mit einem erprobten redlichen Freunde giebt uns Muth zur Beschleunigung und Beerdigung verdrießlicher Geschäfte, ein Spatziergang in die freie Natur wirkt vortheilhaft auf Geist und Körper; alle diese Erholungen sind zu empfehlen, aber es giebt noch eine Menge anderer, die zum sogenannten guten Tone gehörend, nur mit äußerster Vorsicht genossen werden dürfen. Wie eine Pest sollte jeder Jüngling die

Spiel- und Trinkgelage

fliehen. Mancher hoffnungsvolle junge Mann wurde, verführt von der Leidenschaft des Spiels, an den Rand des Verderbens geschleudert. Das Spiel wirkt gleich nachtheilig auf Gemüth und Körper ein; aber am nachtheiligsten auf die Vermögensumstände desjenigen, der sich blindlings dieser verderbenden Leidenschaft hingiebt. Der Spieler verliert die Liebe

zur Arbeit, und wird dadurch ein schadhaftes Glied in der menschlichen Gesellschaft; wird aber diese Leidenschaft Herrin über uns, dann ist Glück und Ehre verloren, und ein leidenschaftlicher Spieler hat schon den Weg betreten sich auf immer ins Elend zu stürzen. Er verliert die Achtung seiner Mitbürger, die Freundschaft edler Menschen, den nöthigen Credit zur Begleitung eines öffentlichen Amtes, seine eigne Seelenruhe, und es hält äußerst schwer, sich ein Laster abzugewöhnen, das sich aller Sinne bemeistert, und von dem die verblendete Jugend noch thöricht genug immer Widerersatz des Verlorenen hofft, neue Zeit verschleudert, und sich dadurch immer tiefer verirrt. Aber auch viele Spiele die gewöhnlich nicht ums Geld gespielt werden, sind verderblich, so bald sie zur Leidenschaft ausarten. So z. B. ist das Billard ein der Gesundheit zuträgliches Spiel für Leute, die viel sitzen, und strenge Kopfarbeiten besorgen, aber dabei für manche Personen so verführerisch, daß sie darüber die nöthigsten Geschäfte vergessen können, und das Lob einer müssigen Gesellschaft, die ihre Fertigkeit in diesem Spiele bewundert, jenem von Män=

nern vorziehen, die geeignet wären, ihr Glück zu befördern. Das Schachspiel schärft die Beurtheilungskraft und erheischt Aufmerksamkeit, und schon darum ist es sehr empfehlenswerth; doch nicht für Personen, die von den Mühen des Tages sich zu erholen gedenken. Doch es ist hier der Platz nicht alle Spiele namentlich aufzuführen nur einige Worte über die Gesellschaftsspiele mögen noch statt finden, die vieles zur Erholung Unterhaltung und selbst zur Bildung beitragen, die aber auch, wenn wir ihnen zu viel Zeit schenken, verderblich werden, und nicht selten die verborgene Quelle sind, aus der manches Unheil sich über unsere Lebenszeit ergießt. Wer für solche Spiele sich hingezogen findet, prüfe vor allen die sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft, der er beiwohnt, Unvorsichtigkeiten bei dergleichen Gelegenheiten haben manchem unschuldigen Jüngling gegründete Ursache zur Reue gegeben; aber auch dann, wenn man überzeugt zu seyn weiß, sich unter sittlich gebildeten Menschen zu befinden, darf man nicht den Tonangeber machen wollen, sondern der Anstand erfordert es, sich für jene Spiele geneigt zu zeigen, welche ältere Personen, vorzüglich Damen angeben, und dabei ihren Wünschen zu entsprechen. Nie aber willige man zu irgend einem solche Spiele, wenn man nicht vorher überzeugt ist, daß jeder Theil unsrer Wäsche unsrer Kleidung so beschaffen sei, daß man denselben vor Jedermann sehen lassen dürfe. Es giebt theils neu-

gierige, theils boshafte Menschen, denen es Freude macht, solche kleine Blösen Anderer aufzudecken. Hat daher z. B. bisweilen ein vermögensloser junger Mensch ein feines Vorhemd, und solche Leute vermuthen, die Aermel des Unterhemdes könnten von gröberer Leinwand, vielleicht geflickt seyn oder gar zerrissen, so werden sie nicht verfehlen, im Laufe der Spiele eines in Vorschlag zu bringen, bei dem die Mannspersonen unter irgend einem Vorwand ihre Röcke ausziehen müssen, um einen solchen Jüngling lächerlich zu machen, der tausend gute Eigenschaften besitzen kann, die ihnen selbst abgehen. Doch genug davon. Wir haben von Spiel- und Trinkgelagen gesprochen, und dieser zweite Theil erfordert noch einige Warnungen des Menschenfreundes. Er erstaunt über die Weise, wie viele unglückliche Jünglinge die schädliche Kunst sich durch Trinken unter das Vieh herabzuwürdigen raffiniren. Und wer sollte glauben, daß junge Männer, für Lehrer und Richter des Volks bestimmt, sogar auf Hochschulen diesem Laster huldigen *)?

---

*) In einigen Landsmanschaften ist ein Glas schnell hineingestürzt, ein gelehrter Herr; zwei Gläser geben einen Doctor; drei einen Privat-Docenten; vier einen Recensenten; fünf einen Notarius, sechs einen Professor; zwölf einen

Welcher vernünftige Mensch wird sich einem Arzte anvertrauen, der sich auch nur bisweilen betrinket? und wie soll der Staat fest und sicher stehen, dessen Geheimnisse einem betrunkenen Staatsbeamten, einen Unglücklichen, der nicht leben kann ohne Rausch, anvertraut sind? Wenn man unter denjenigen Ständen deren Glieder einst zu solchen Gesellschaften gehörten so viel kränkelnde Individuen zählt, Hypochondristen, Leberkranke, Gichtkranke, Kachektische aller Art, Asthmatische, Brustwassersüchtige, so ist dieß gar sehr oft nur die traurige Folge des in der Jugend geführten Lebenswandels. Diejenigen, die in der Blüthe ihrer Jahre an Blutspeien, Lungensucht u. s. w. in Folge des übermäßigen Trinkens noch dahin sterben, könnte man glücklich schätzen, wenn man die Leiden der Unglücklichen damit vergleicht, die an jenen chronischen Uebeln allmählig und langsam zu Grunde gehen. Es ist ein niederschlagender Anblick wenn man am frühen Morgen junge Leute umherwanken sieht, wie Schatten, das Weiße im Auge roth wie Kaninchen-Augen, mit bleifarbnen Kreisen um dieselben, alle Muskeln im Gesichte schlapp und

---

Kardinal; vier und zwanzig Gläser (oder drei Maß) ohne länger dabei abzusetzen, als es Zeit erfordert, wieder einzuschenken, einen Papst! welche Absurtitäten!

welk herabhängend, gähnend, wo sie stehen und sitzen, ob des schlechten, durch Bierhefen verdorbenen Magens. Welche Hoffnung kann sich das Vaterland von einer solchen Jugend machen? Außer dem großen Nachtheile, der für Leben und Gesundheit aus diesen schändlichen Trinkgelagen hervorgeht, haben dieselben noch andere höchst verderbliche Folgen: die offenbarste Unmöglichkeit eine sittlich moralische Bildung zu befördern, und eine zahllose Menge von andern Vergehen, die die schlimmsten Resultate herbeiführen. — Also sind es diese Trinkgelage keineswegs, die zur Erholung dienen können, und wir wollen, bevor wir diesen Artikel schließen unser Augenmerk noch auf einige andere Gegenstände richten, unter welchen das

Lesen

als Erholungsmittel bemerkt zu werden verdient. Alle lebenden Sprachen haben Ueberfluß an Büchern, für diese Absicht geschrieben. Am reichsten hierinnen sind die Deutschen und Franzosen: Diesem Ueberflusse ohnerachtet ist die Auswahl der Schriften auf dem vaterländischen Pindus für Jünglinge, die ihre sittliche Bildung zu befördern wünschen nichts weniger als leicht. Die meisten beschäftigen die Einbildungskraft allein, wenige sprechen das Herz an, weniger noch die Beurtheilungskraft, und finden sich solche — so sind sie auch nicht immer als Muster zu betrachten. Ueberhaupt muß die Lectüre mit Vorsicht betrieben

werden, und da sie auch nicht eigentlich zur Erholung gerechnet werden kann, so wollen wir jetzt zum

Tanz

übergehen, und dann diese Abhandlung mit dem

Theater

beschließen.

Das erstere Erholungsmittel (dem wir weiter unten einen eignen Abschnitt widmen), erfordert wieder viele Vorsicht, um durch dasselbe unserer Gesundheit nicht gefährlich zu werden. Viele legen durch Tanzen den Grund zu langwierigen Krankheiten, die oft nur der Tod beendigen kann. Dies geschieht vorzüglich dadurch, daß sie unvorsichtig genug sind, sich nach einer allzugroßen Erhitzung an kühle Orte zu begeben, oder kalte Getränke zu genießen. Uebrigens ist es keineswegs meine Absicht alle Vergnügungen von ihrer schlimmen Seite schildern zu wollen. Der Tanz gehört wie die Musik zu den edlern, nur darf er nicht im Uebermaß getrieben, ganze Nächte damit verschwendet und endlich dadurch auch der Körper erschlafft und untüchtig gemacht werden für die Geschäfte des kommenden Tages. Das Theater gehört unter die kostspieligen und zeitraubenden Erholungen, und der Besuch desselben ist gewöhnlich auch nur den Bewohnern großer Städte möglich, da in kleinere und auf dem Lande selten wandernde Schauspielergesellschaften einige Wochen verweilen. Dieses Vergnügen hat wie jedes andere zwei Seiten. Man=

cher hat einem guten Schauspiele Vorsätze zur Ausübung der Tugend zu verdanken, die ihn während der ganzen Dauer seines Lebens eigen blieben; so hat z. B. Iffland in seinem „Spieler" die traurigen Folgen dieses Lasters mit Farben geschildert, die jeden edlen Menschen mit Abscheu für dasselbe erfüllen müssen; aber auch viele Stücke giebt es, in denen den Lastern gehuldigt, die Sorge der Eltern für das Wohl ihrer Kinder lächerlich gemacht, der Leichtsinn, Lügen und Prellereien in Schutz genommen und Fehler beschönigt werden, die jeden moralischen Menschen empören. Diese sollte der für seine Bildung bedachte Jüngling vermeiden, wenigstens aber, wenn er sich einmal bei Aufführung eines solchen Stückes gegenwärtig befindet, Scenen nicht applaudiren helfen, die nicht auch mit den Grundsätzen der Moral und Sittlichkeit streng harmoniren, um dadurch den Verdacht zu vermeiden, als ob seine eigne Tugend auf keinem festen Grundpfeiler ruhte. Im Allgemeinen sollen unsere Genüsse Geschäften untergeordnet seyn. Man wird daher wohl daran thun, eine gewisse Summe seiner Einnahme Vergnügungen zu bestimmen, so wie die Zeit festzusetzen, die wir ihnen zu widmen gedenken, diese nie zu überschreiten, und man kann dann versichert seyn, daß wir — bei sonst erlaubten Erholungen und Spielen auch keine Ursache finden werden, sie bereuen zu müssen.

Ein wichtiges Augenmerk verdient die

S p r a c h e,
an welcher die Bildung eines jungen Mannes zuerst wahrgenommen zu werden pflegt. Unter Sprache versteht man das Vermögen, seine Vorstellungen, Empfindungen und Gedanken, Begriffe, Urtheile und Schlüsse durch bestimmt-bezeichnende, artikulierte Laute und Töne hörbar, und so auch andere verständlich zu machen. Kein Studium sagt Fr. Smitthenner in seiner Vorrede zu seiner deutschen Sprachlehre für gelehrte Schulen; kein Studium kann so belehrend seyn, als das der Sprache, die das Zaubermittel ist, durch welche der Weise in der Welt der Gedanken herrscht, durch welches der Dichter wunderthätig auf den Saiten des Herzens spielt; keines ist so geeignet, den jugendlichen Geist in seinen innersten Tiefen aufzuregen, als dieses, da die Sprache die körperhafte Vernunft des Volkes ist, keines endlich vermag so den Verstand zu üben und zu schärfen, zu so vielseitiger geistiger Selbstthätigkeit zu führen, als das Studium der Sprache, dieses wunderbaren Kunstwerkes, in dem die Gefühle der Menschenbrust tönen, und die leicht verschwebenden Gedanken sich einem Leib anbilden, dem sie als Seele vorstehen.

Wie jede Sprache nach ihren bestimmten Regeln erlernt werden muß, so auch die Muttersprache. Derjenige dem die Grundsätze fehlen, kann auf Sprachreinheit keine Ansprüche machen; und doch trägt diese am meisten mit zur Bildung eines Jünglings bei.

Man spreche daher jedes deutsche Wort wie es geschrieben wird, ohne dieserwegen ins Affectirte zu fallen. Die aus fremden Sprachen in die deutsche übergegangenen Wörter müssen so ausgesprochen werden, wie es in ihrer Ursprache geschieht. Lächerlich würde es daher seyn, wenn man die Wörter Gensd'armes, Shakspeare, Biron, Liverpool, Quadalaxara, Vermicelli u. s. w. aussprechen wollte, wie sie die Schriftzeichen geben; dabei ist jedoch zu bemerken, daß man so viel als möglich fremde Wörter zu entbehren trachte, wenn man auch ihrer Aussprache kundig ist. Nur jener wenigen die das Bürgerrecht erhalten haben und der eignen Namen, die sich nicht übersetzen lassen, darf man sich bedienen, wodurch man zeigt, daß man seiner Muttersprache mächtig sey, welche unser geniale Jean Paul die Sprachmutter nennt. Dabei bediene man sich nie eines Ausdruckes, dessen Sinn uns nicht selbst klar vor Augen liegt, und gebe sich Mühe seine Worte richtig und rein, bestimmt und deutlich vorzutragen. Auch auf fremde Sprache muß ein auf Bildung Anspruch machender Jüngling vorzüglich Rücksicht nehmen. Ins Besondere sind es die französische, englische und italienische Sprache, deren frühzeitige Erlernung nicht vernachläßigt werden sollte. Das Studium der neuen Sprachen hat etwas besonders angenehmes für jene, die schon in ihrer Muttersprache, und in den keinen Veränderungen mehr unterworfenen todten Sprachen der lateinischen, der alt-griechischen rc. einen richti-

gen Grund gelegt haben, der natürlicher Weise vorausgehen muß. Endlich gewöhne man sich auch an eine angenehme Aussprache, richtige Betonung der Wörter, und wähle dazu sich Leute zum Muster, die als gute Redner anerkannt sind. Auch im Vorlesen muß sich ein Jüngling üben, der für seine Bildung bedacht seyn will, da in geselligen Vereinen nicht selten der Fall vorkommt, daß junge Leute dazu aufgefordert werden. Oefteres Lautlesen, wenn man sich allein befindet, verschafft uns hierinnen Uebung, doch hüte man sich hiebei ins Deklamiren zu verfallen — auch sollten sehr empfindsame junge Leute ein solches Geschäft ablehnen, wenn sie sich nicht mächtig fühlen sollten, bei allenfalls vorkommenden rührenden Stellen, sich der Thränen zu enthalten. Wie im Sprechen, so auch trägt die

Schrift

vieles dazu bei unsre Bildung an den Tag zu legen. Wir müssen uns daher Mühe geben, unsere Begriffe mit Bestimmtheit und Deutlichkeit zu Papier zu bringen. Da wir in dem dritten Hefte dieses Blumenkranzes uns ausschließend mit dieser Wissenschaft zu beschäftigen gedenken, so verweisen wir unsere Leser auf denselben, und bemerken hier nur, daß auch

Recht- und Schönschreibekunst

mit den logischen Regeln zu verbinden sind. Orthographische Fehler zeigen nur zu deutlich von vernach-

läßigter Bildung. Die Handschrift selbst soll rein, und deutlich seyn, und alle Zierrathen müssen dabei vermieden werden. Viele, selbst gelehrte Männer achten eine schöne Handschrift, die auch als Beweis dienen möchte, daß ein Jüngling frühzeitig für seine Bildung besorgt gewesen. Ueber die Titel und Formen, welche der Anstand und die Sitte erheischen, liefern wir das Nöthige im Hefte.

Zeichnen, Malen, Musik, Tanzkunst, gymnastische Uebungen.

Unter die kostbarsten Blüthen welche den Garten des geselligen Lebens zieren, gehört mit vollem Rechte die Blüthe der Kunst. Dieser holden Göttin sollte jeder Jüngling huldigen, der auf höhere Bildung Anspruch zu machen gedenkt. Die Zeichnung und die Malerei tragen nicht wenig zur Veredlung des Geistes und des Herzens bei. Beide sind jedem Stande nützlich, vielen Ständen unentbehrlich vorzüglich das erstere. Wenigen Jünglingen kann es an Gelegenheit fehlen, sich im Zeichnen auszubilden, wenn es ihm darum ernstlich zu thun ist. In den meisten großen Städten befinden sich Kunstschulen, aber auch Jenem, dem es an Gelegenheit und an Mitteln fehlen sollte, diese besuchen zu können, liegt immer das große Buch der Natur offen, und welche herrliche Muster bietet ihm diese nicht dar? Welches unschuldige Vergnügen empfindet der Mensch nicht, der diese Bilder, welche ihre reichen Schätze ihm öff-

nen, auf dem Papier, der Leinwand anzuvertrauen versteht? von wie vielen zeitraubenden und kostspieligen Zerstreuungen hält uns ein solches nützliches Geschäft nicht ab? und welchen unberechenbaren Nutzen kann es uns im Laufe der Zeit bringen? Nicht Jedem ist von der Mutter Natur ein musikalisches Genie zu Theil geworden, aber Jeder findet das Talent in sich, Gegenstände zu zeichnen, die er abzubilden wünscht, wenn es ihm wahrer Ernst damit ist. Nur muß man, wenn uns nicht ein geschickter Lehrer zur Seite steht, der uns davon abhält, keine Sprünge in der Kunst machen wollen, nicht eher sich des Pinsels bedienen, bis man fertig im Zeichnen ist, und sich nicht abhalten lassen, wenn die ersten Arbeiten nicht gelingen sollten? Von dem Geringen schreite man zum Größern, von der Blume zum Baum, von einzelnen Gliedern zur Darstellung ganzer Körper, und bevor man mehrere derselben zusammen zu reihen wagt, übe man sich diese in ihren verschiedenen Stellungen und Lagen der Natur getreu abbilden zu können Die großen Meister aller Nationen mögen uns zum Muster dienen. Man besuche die Gemälde-Gallerien in den großen Städten oder reiche Privatsammlungen, gebe sich Mühe die Schönheiten aufzufinden die jene ihren Kunstwerken einzuverleiben wußten, beobachte Alles genau, übe sich in Vergleichungen, und man wird bald selbst die Fortschritte wahrnehmen, die wir in den Künsten zu machen fähig sind. Dabei hüte man sich aber andere Kunstwerke zu ta-

deln, oder zu loben, bevor wir solche zu schätzen verstehen. Auch die Musik macht einen Theil der Bildung aus, und zwar einen äußerst wichtigen. Sie verschafft uns Zutritt in die geistreichsten Gesellschaften, erquickt Geist und Körper, verfeinert das Gefühl, übt den Geschmack am Schönen, und schärft das Urtheil am Erhabenen. Mancher hat die Bildung seines Glückes dieser Tochter des Himmels zu danken. Gesang und Musik! welch ein reines Vergnügen! und welcher Gefühlvolle könnte dieses leichtsinnig entbehren wollen? Jeder der hiezu Talent verspürt, sollte es nicht unbenützt lassen. Die Musik ist eine sanfte Trösterin in den Tagen der Widerwärtigkeiten, eine süße Freundin in den Stunden des Glücks. Aber Nahrung für Geist und Herz ist nicht allein hinlänglich die Bildung zu vervollkommnen. Auch der Körper eines auf Bildung Anspruch machenden Jünglings muß Anstand und Gewandtheit besitzen. Beides lehren uns die Regeln des Tanzes. Der Tanz trägt Vieles zu unserer Gesundheit bei, vorzüglich bei Personen, die wenig Gelegenheit haben, ihrem Körper die ihm nöthige Bewegung zu verschaffen. Ein guter Tänzer macht sich leicht beim schönen Geschlechte beliebt, und genießt manches Vergnügen in gebildeten Gesellschaften die der Nichttänzer entbehren muß. Da das Tanzen eine eigene Kunst ist; so versteht es sich von selbst, daß die Regeln derselben erlernt werden müssen. Man besuche jedoch die Tanzschulen nicht zu fleißig, und übe sich in dieser Kunst nicht

mehr, als man nöthig zu haben glaubt, um die verschiedenen Mode-Tänze mittanzen zu können, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet. In den Gesellschaften in welchen man seine Fertigkeit im Tanzen zeigen darf, muß Ehrbarkeit und Anstand herrschen; kein gebildeter Mensch wird auf sogenannten öffentlichen Plätzen, und in Bier- und Brandweinkneipen an Sonn- und Feyertagen wo die Hefe des Volks sich herumtaumelt, sich hineinmischen, Dirnen zum Tanz aufziehen, die er nicht kennt — und dadurch seinem Rufe schaden, mit einem Worte auch hierinnen nie die Gränzen der Sittlichkeit überschreiten. Zur höheren Bildung gehört auch das Reiten, eine Kunst, welche zu erlernen nicht jeder Gelegenheit haben dürfte. Auch ist es aber nicht noch dienlich, mit derselben Fertigkeit ein Pferd leiten zu können, mit welcher die Kunstbereiter es thun. Wenige Unterrichtsstunden sind oft hinlänglich, uns hierinnen so weit zu vervollkommnen, daß wir ein gut zugerittenes Pferd mit Anstand reiten können. Das Zureiten selbst gehört für Jene Personen, die daraus ein Gewerb machen. Fremder Leute Pferde sollte man billig so sehr schonen, als ob sie unser Eigenthum wären; nicht für die wenigen Groschen, die man für dergleichen Miethpferde auf einen Abend zu bezahlen pflegt, die armen Thiere bergauf- und bergab jagen, im Allgemeinen aber so lange auf dieses Vergnügen verzichten, bis es uns unsere Verhältnisse gestatten, eigene Pferde aus dem Stall führen zu können. In diesem Falle ist es aber auch nothwendig, daß wir verstehen wie solche gezäumt und ge-

sattelt werden müssen, denn nicht immer finden sich Leute, die uns diesen Dienst erzeugen, vorzüglich auf Reisen — indem in manchem Dorfwirthshaus sich Niemand vorfindet, der es kunstrecht versteht, wodurch die Pferde oft Vieles zu leiden haben. Das Reiten erfordert Aufmerksamkeit, Vorsicht, Ungezwungenheit, dabei soll man mit Anstand zu Pferd sitzen, gut schließen ohne die Fußspitzen auswärts zu halten, nicht den Kopf herumwerfen, vor oder rückwärts biegen, u. dgl. Dinge mehr beobachten, die in der Reitschule gelernt werden müssen. Noch zwei körperliche Uebungen, im Sommer das Schwimmen und im Winter Schlittschuhlaufen mögen zur Gesundheit vieles beitragen, beide sind aber auch mit verschiedenen Gefahren verbunden. Ersteres nothwendiger als das zweite muß mit Vorsicht und immer in Gesellschaft mehrerer Personen erlernt werden, worunter sich einige befinden sollen, die schon gute Schwimmer sind, damit jedem Unglücke vorgebeugt werde. Man gehe, ist man in Schweiß gerathen, nicht eher ins Wasser, bis man sich abgekühlt hat, ahme im Schwimmen dem Frosche, nie aber dem Hunde nach; denn letztere Art ermüdet zu stark, und verweile nicht zu lange im Wasser. Daß man beim Schwimmen Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit nicht aus dem Sinne verlieren darf, glaube ich, nicht Ursache zu haben, Jünglingen zu empfehlen, denen ihre sittliche Bildung am Herzen liegt. Mangelt uns aber die Gelegenheit, das Schwimmen zu erlernen, — wodurch wir auf Liebesdienste verzichten müssen, indem diese Kunst schon Manchem

Gelegenheit gab, Kindern und auch erwachsenen Personen des Leben zu retten — so dürfen wir es doch nicht unterlassen, uns während des Sommers öfters zu baden, denn dieß erheischt die Reinlichkeit, die kein gebildeter Mensch vernachlässigen darf. Unter den übrigen gymnastischen Uebungen wollen wir zum Schlusse nur noch die Fechtkunst ausheben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie Vieles dazu beiträgt, dem Körper Kraft und Gewandtheit zu verschaffen, und dadurch wohlthätig auf unsere Gesundheit einwirkt; auch schadet es keineswegs, wenn ein Mann seine Waffe zu führen versteht. Nur darf uns diese Kunst nicht verleiten, Raufhändel zu suchen; nein wir sollen sie zu unserer Selbstvertheidigung erlernen, zum Schutze Anderer, wenn es Noth thut, und zur Uebung unserer Kräfte. Dabei hat sie noch den Vortheil, daß der Mann, der gewohnt ist, mit dem Stahl umzugehen, sich auch dann nicht vor einem blanken Degen fürchtet, wenn er selbst unbewaffnet ist. Nur hüte man sich vor Duelle, diese barbarischen Ueberbleibsel aus den Zeiten des Mittelalters. Das Bewußtseyn einem Andern das Leben genommen, einen Krüppel geschaffen zu haben, ist dem edlen Mann so empfindlich als selbst eine schmerzhafte Wunde. Doch ich hoffe, daß, wer die in dieser kleinen Schrift zusammengedrängten Verhaltungsmaßregeln zur Selbstbildung befolgen wird, nie in den Fall kommen werde, einen Zweikampf annehmen oder ausschlagen zu müssen.

zlichen Unterhaltungen zur Würze des gesellschaftlichen Lebens.

Der Inhalt der sämmtlichen zu erscheinenden Bändchen möge läufig eine Uebersicht geben, wie ich die mir vorgenommene fgabe zu lösen trachte:

stes Bändchen: Ueber den Umgang mit Menschen im Allgemeinen.

Man vermuthe hier keine Nachahmung, keinen Auszug von igges Werke unter demselben Titel. Was dieser erfahrene ltmann vor Dezennien schrieb, gehört nicht eigentlich für den ngling, für die Jungfrau, er schrieb fürs große Treiben im nschlichen Leben, auf welches in dieser Schrift nur hingewiesen rden kann.

eites Bdchn: Ueber den gesellschaftlichen Umgang.

Vorschriften, wie sich die Jugend mit dem erforderlichen Annd in Gesellschaften zu betragen habe, nebst einer Abhandlung r Complimente u. s. w., und praktische Lehrsätze darüber.

ittes Bdchn. Der Briefsteller.

Keine Sammlung von Briefen, Billeten u. dergl., sondern e gründliche Anweisung, wie für jeden vorkommenden Fall ein hreiben eingerichtet werden muß, mit Beispielen erläutert und nöthigsten Titulaturen.

ertes Bdchn. Sammlung der vorzüglichsten neuesten Gesellschafts- und anderer Spiele.

Erklärung derselben, so wie die einiger Kartenspiele, und ht darzustellender Kunststücke, welche keinen kostspieligen Appa- erheischen.

nftes Bdchn. Die Freunde des Gesangs.

Enthaltend eine geregelte Sammlung von Liedern für die verhiedenen Situationen des geselligen Verkehrs.

echstes Bdchn. Der Deklamator.

Anweisung zum Deklamiren- Vorschriften von Gegenständen r Deklamation.

iebentes Bdch. Knacknüsse. Neue Räthsel, Charaden, Ana-

gramme, Logogryphen, leichte arithmet. Aufgaben rc.

Achtes Bdchn. Der Gelegenheitsdichter. Ein Kranz von Gedichten für alle in Familien vorkommenden Fälle.

Neuntes Bdchn. Lustige Erzählungen und Anekdoten.

Zehntes Bdchn. Auswahl von vermischten Aufsätzen aus dem Gebiete der lyrischen Dichtkunst, Parabeln, Fabeln, Aufsätze für Stammbücher u. s. w.

Alle die in diesem goldenen Blumenkranze vorkommenden Gegenstände werden neu seyn, und in möglichst gedrängter Sprache bearbeitet, und in ungezwungenen Bändchen ausgegeben, von welchen jedes 6 Bogen stark seyn wird.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits nicht verabsäumt dieses gemeinnützige Werk mit möglichster Eleganz in die Hände des Publikums zu übergeben.

Der Subscriptions-Preis ist für 1 Bändchen im Umschlag broschirt nur 15 kr. oder 4 gr, wobei man sich aber zur Abnahme von 10 Bändchen verbindlich macht. Der nachherige Preis einzelner Abtheilungen und Bändchen ist um ein Drittel höher. Vorausbezahlung wird nicht angenommen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an; Privatsammler, welche sich unmittelbar an mich wenden, erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

Augsburg, z. M. M. 1829.

J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaller, M. L.

Goldener Blumenkranz, gewunden im Felde des Wissenswürdigsten und nü
tzlichsten für Jugend- und Gesellschaftsbildung, oder der erfahrne
Wegweiser ins praktische Leben
Bd.: 1. Über den Umgang mit Menschen im Allgem. - 1831

Augsburg 1831

Ph.pr. 1052 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041766-3